Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk 2.50, frei ins Haus Mk 2.92, wo keine Post am Ort, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreise beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 9. Dienstag, den 12. Januar 1909. 20. Jahrgang.

Gedenktage des preußischen Wahlrechtskampfes.

Der 10. und 12. Januar 1908 haben ihren dauernden Platz im Gedächtnis der deutschen Arbeiterklasse.

Am 10. Januar 1908 gab der Reichskanzler Fürst Bülow als Ministerpräsident im preußischen Abgeordnetenhause jene berüchtigte Erklärung zur preußischen Wahlrechtsfrage ab, in der es hieß:

Wie schon jetzt erklärt werden muß, steht es für die königliche Staatsregierung nach wie vor fest, daß die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen dem Staatswohl nicht entsprechen würde und deshalb abzulehnen ist. . . . Auch kann die königliche Staatsregierung die Ersetzung der öffentlichen Stimmabgabe durch die geheime nicht in Aussicht stellen . . . Sobald die königliche Staatsregierung für ihre Entschließung eine feste Unterlage gewonnen haben wird, was indessen für die laufende Tagung nicht in Aussicht gestellt werden kann, wird sie mit einer entsprechenden Vorlage an den Landtag herantreten.

Mit brutaler Offenheit, die sonst nicht zu den Kennzeichen seines Wesens gehört, sprach sich der leitende Staatsmann der liberal-konservativen Blockpolitik gegen die Wahlrechtsforderung der Mehrheit des deutschen und preußischen Volkes aus, und wie Keulenschläge trafen seine Worte den Freisinn, der sicher auf seine höfliche Anfrage wohl jede Antwort eher erwartet hätte als diese. Zwar hatte niemand geglaubt, daß sich der Reichskanzler und Ministerpräsident für die Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Landtagswahlrechts begeistern und ihre Erfüllung in naher Zeit ankündigen werde, aber ebensowenig konnte man im voraus damit rechnen, daß Fürst Bülow die Gelegenheit dazu benützen werde, um allen freiheitlichen Bestrebungen im Staate Preußen mit schroffer Verneinung entgegenzutreten und dem Reichstagswahlrecht den Krieg zu erklären.

Die Aufregung, die damals das ganze Reich erfaßte, war echt und tief, im nichtpreußischen Süden vielleicht noch tiefer, als im preußischen Norden, und schlug weit über die Kreise der sozialdemokratischen Arbeiterschaft hinaus ihre Wellen. Es war eine kostbare Erfahrung jener Tage, daß Gefühl für Recht und freiheitliches Empfinden lebendig ist auch in weiten Schichten, die heute noch nicht zur sozialdemokratischen Fahne stehen, für diese aber desto sicherer zu gewinnen sein werden, je klarer das vollständige Versagen der bürgerlichen Parteien in der Wahlrechtsfrage zutage tritt. Nicht gering war daher auch die Verzweiflung der freisinnigen Führer und wochenlang schien das kostbare Gebilde der bürgerlichen Politik, der Block, am Rande des Abgrunds zu schweben. Schließlich behielten, wie so oft, diejenigen recht, die damit rechnen, daß bestimmte Eindrücke in der Politik muß solange vorhalten, bis sie durch frische verdrängt werden, daß jede Erregung, auch die stärkste, vorübergeht, um einer anderen Stimmung, sei es neuer Hoffnung oder auch nur bloßer Müdigkeit Platz zu machen. Das politische Hochwasser verlief sich, es blieb der Block, es blieb Bülow, Kopsch triumphierte.

Man sieht, daß es heute nicht mehr die Arbeiterschaft ist, die in der Politik die Rolle des Pöbels spielt. Die Arbeiterschaft steht in ihren politischen Grundsätzen, hält fest an den großen Zielen einer weitausschauenden Politik, ist treu in Liebe und Haß. Die mittleren und die noch unaufgeklärten Proletarierschichten, die in bürgerlichem Lager stehen, sind es, die haltlos hin- und herschwenken, die bereit sind, heute wieder anzubeten, was sie gestern noch aus ingrimmiger Ueberzeugung verfluchten. Wer von der Gefolgschaft des Zentrums und des Freisinns Konsequenz erwartet, täuscht sich. Auch das ist eine wertvolle, wenn auch just nicht erfreuliche Erfahrung, und sie datiert allerdings nicht erst vom Januar 1908!

Das sichtbare Resultat einer einjährigen Entwickelung, soweit sie sich im bürgerlichen Lager abgespielt hat, ist dieses: Der Reichskanzler, der das Reichstagswahlrecht nicht vereinbar findet, mit dem preußischen Staatswohl, befindet sich infolge der Unterstützung, die er beim Freisinn findet, noch immer im Amte. Die Neigung des Freisinns, die Wahlrechtsfrage in den Vordergrund der deutschen Politik zu rücken, ist geringer denn je. Das Zentrum, das schon im Januar des vorigen Jahres völlig teilnahmslos beiseite stand, spielt weiter den toten Mann. Und doch wird der Tag kommen, an dem diese traurigen Rekruten des Wahlrechtskampfes wieder marschieren werden, weil sie marschieren müssen!

Im Januar 1908 befreite sich die Arbeiterschaft Preußens zum ersten Mal von dem lähmenden Bann der Vorstellung, die Reaktion warte nur auf Straßen-Demonstrationen, um zu einem zerschmetternden Schlag ausholen zu können. Am 10. Januar demonstrierten Tausende von Arbeitern vor dem preußischen Abgeordnetenhause, am folgenden Sonntag, dem 12. Januar, marschierten in Berlin und anderen preußischen Städten insgesamt Hunderttausende unter dem Gesang der Wahlrechts-Marseillaise durch die vornehmsten Straßen. Das Ergebnis dieser ersten Probe war ein starker Gewinn auf der Arbeiterseite und ein empfindlicher Verlust auf der Seite ihrer Gegner. Ging es auch nicht ohne Opfer ab — wer Opfer scheut, überlasse es anderen zu kämpfen! — so bleibt doch die Eroberung der Straße durch die Arbeiter ein geschichtliches Ereignis, dessen Erinnerung das Machtbewußtsein des Proletariats stärkt und die Vorstellung von der ungeheueren angriffsbereiten Macht der Reaktion nicht mehr aufkommen läßt. Man kann sich in diesem Punkte dem ruhigen und besonnenen Urteil anschließen, das in jenen bewegten Tagen ein bürgerliches, von sozialdemokratischer Gesinnung weit entferntes Blatt, die „Wiener Zeit“ abgab. Es lautet:

Wenn wir von den Zusammenstößen der Berliner Demonstranten mit der Polizei lesen, vom Dreinhauen mit blanker Waffe, von Panik und Verwundungen, so denken wir an das Stadium, in dem sich die Bewegung bei uns zu Lande vor mehr als einem Jahrzehnt befand, unter dem Koalitionsministerium Windischgrätz. Auch bei uns waren damals Säbelattacken beliebt, und auch die energischen Regierungserklärungen fehlten nicht, die sehr geringschätzig von den „Argumenten der Straße“ sprachen. Ganz so wie gestern im preußischen Landtag. Aber diese Geringschätzung pflegt schließlich in demselben Maße abzunehmen, wie die Straßendemonstrationen lauter und kräftiger werden, und am Ende stellt sich doch jener Respekt vor dem Volkswillen ein, der die gewünschte Reform bringt . . . Es wäre ja auch gegen alle politische Vernunft, wenn eine geistig und wirtschaftlich so hochstehende Bevölkerung wie die preußische sich auf die Dauer das miserabelste und rückständigste aller Wahlsysteme gefallen ließe. Wahlen, die weder geheim noch direkt sind, verträgt in Oesterreich nicht einmal die Bauernschaft der entlegensten Reichsgebiete mehr . . .

Regierungen und privilegierten Kasten gegenüber, die das Unhaltbare mit starrem Eigensinn erhalten wollen, ist es leider immer und überall nötig gewesen, da andere Argumente versagten, zu denen der Straße zu greifen . . . Wenn aber die Bewegung jetzt schon wieder, wie schon öfter ins Stocken kommen und erlahmen sollte, dann würde das heilich sehr gegen die politische Tüchtigkeit des Preußentums sprechen, vor allem gegen die Schlagkraft der Sozialdemokratie, die die Führung in diesem Kampfe hat.

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft Preußens dient dem politischen Ansehen des preußisch-deutschen Volkes vor dem Auslande und ihrer eigenen Ehre, wenn sie sich in Erinnerung an die Januartage des vergangenen Jahres gelobt, den Kampf um die Erringung des allgemeinen, gleichen direkten und geheimen Wahlrechts in Preußen mit gesteigerter Energie wieder aufzunehmen und fortzuführen, bis der Sieg errungen ist.

Politische Uebersicht.

Die Wahlrechtsfrage im preußischen Abgeordnetenhaus. Am letzten Sonnabend überraschte die „Lib. Korrespondenz“ die Welt durch die Mitteilung, daß der Wahlrechtsantrag, den die freisinnige Fraktionsgemeinschaft im Abgeordnetenhause erneut eingebracht hatte, am Mittwoch den 13. Januar, bereits zur Beratung gelangen würde. Diese Nachricht erwies sich aber alsbald als irrig. Weder war, soviel bekannt ist, von seiten der freisinnigen Antragsteller ein derartiger Wunsch an das Präsidium gerichtet worden, noch hat das Präsidium selbst die Beratung des Antrages am Mittwoch ins Auge gefaßt. Bestände aber auf irgend einer Seite die Absicht, den Antrag schon am Mittwoch zu erledigen, so müßte sich damit noch der Seniorenkonvent befassen, der erst am Dienstag wieder zusammentritt. Am Dienstag dürfte zunächst die Etatsdebatte durch eine längere Rede des Finanzministers eingeleitet werden, am Mittwoch aber soll die Beratung der Interpellation über Maßnahmen zur Linderung der Arbeitslosigkeit fortgesetzt werden.

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

86

Es ist eine traurige Unvollkommenheit der Menschennatur, daß sie, so lange entzückende Leidenschaft den rosafarbenen Schleier ums Antlitz hüllt, alles rosig erblickt, auch drohende Teufel für Engel hält; daß sie jedoch, sobald der täuschende Schleier sich entfärbt, sich verschiebt, abfällt oder plötzlich entzwei gerissen wird, überall schwarz statt rosig sieht. Ein Hauptteufel saß auf Doras Zunge, wo er sich gern lustig machte. Bis dahin waren ihre spitzen, scharfen Urteile über Personen und Verhältnisse dem aufmerksamen Hörer glänzende Proben ausgezeichneten Verstandes gewesen; jetzt galten sie ihm für Beweise eines liebelosen Herzens; wo er sonst beifällig gelacht und treffende Witze belobt hatte, mußte er sich jetzt Zwang auflegen, für grausam Angegriffene nicht als heftiger Verteidiger einzutreten. Eines Tages traf er mit Isidoren bei der Direktrice zusammen, der man zu ihrem Geburtstage Glück wünschte. Sie gingen miteinander fort. Kaum auf dem Flur, tat sie die beißendsten Aeußerungen über die arme Frau, der sie vor wenig Sekunden freundschaftlichste Zusicherungen gemacht. Wulf konnte sich nicht enthalten zu sagen: „Aber das ist doch schlecht; wir haben das Haus noch nicht verlassen, und Du fängst schon an!“ Doch sie erwiderte ihm: „Sei unbesorgt; ich habe Vorrat, es reicht bis in meine Wohnung!“ — Da lief er weg und ließ sie mitten auf der Straße stehen. Abends war er doch wieder bei ihr.

* * *

Es wäre noch mancher Zwischenfälle zu gedenken, mit denen Wulf seine beängstigenden Verpflichtungen zu vergessen und die Furcht vor endlichem Abschlusse des Brummlerschen Ehescheidungsprozesses hinzuhalten suchte. Doch wir haben Eile, einen wichtigen Wendepunkt seines Geschickes zu erreichen, und dürfen nicht über Gebühr bei Nebendingen verweilen.

Von Isidoren eigentlich schon lange getrennt und an sie und fortgesetzten Umgang mit ihr nur noch durch jenes Band geknüpft, welches, wie gesagt, Ehr- und Pflichtgefühl woben, verbrachte er den Winter im ganzen, wenngleich nicht zufrieden (welcher Schauspieler wäre das je?), doch sehr befriedigt von der ihm allgemein gezollten, täglich zunehmenden Anerkennung. Isidore war ein Hemmschuh für ihn gewesen. In seiner zartsinnigen Weise hatte er anfänglich, wenn sie mit den zierlichen Flügelchen ihres Verstandes den genialen Schwung seiner Fittiche nicht erreichte und hinter ihm zurückbleiben mußte, sich zutiefst gefügt und war auf ihr kleinliches Nuanzieren eingegangen, wodurch das Zusammenspiel gewann, die hinreißende Kraft seiner Naturgaben verlor. Jetzt nahm er keine solche Rücksichten mehr. Er ließ sie flattern und hüpfen, wie es in ihrem Wesen lag, und ohne sich weiter um sie zu bekümmern, stieg er, von gewaltigen Schwingen getragen, hoch empor. Wenn die Zuhörer aufjauchzten, tat es ihm doch wohl, und er dachte: Ist mir nicht gar, als fänd' ich noch Freude an mir selbst?

Das Frühjahr brachte die Scheidungsakte. Sämtliche Formalitäten waren abgetan, jedes Hindernis war beseitigt, Isidora frei. —

Wulf hielt sich für gefangen. Gebunden glaubte er sich längst. Die Nachricht davon empfing er in der Probe, wo Madame Tolland ihn anredete: „Nun, die Papiere sind endlich eingetroffen, jetzt werden wir, denk ich, bald auf einer Hochzeit tanzen?“

Wulf verbeugte und entfernte sich, ohne den letzten Akt abzuwarten, was ihn sechzehn gute Groschen an Ordnungsstrafe kostete. „Nur keinen Aufschub!“ hieß seine Losung! Er flog die Treppe hinauf; keuchend platzte er zu ihr hinein: „Du bist geschieden! Ich komme zu fragen, ob Du mich nun heiraten willst?“

Es war der erste Antrag dieser Art, der über seine Lippen kam. Isidora hatte ihn gewiß schon längst nicht mehr erwartet, um so weniger, weil sein abgemessenes Benehmen der letzten Monate auf schlau vorbereiteten Rücktritt schließen ließ. Deshalb wurde sie jetzt fast überwältigt. Das Blut schoß ihr ins Gesicht; zitternd und weinend streckte sie ihm die Arme entgegen und warf sich an seine Brust. Er stand dem Sturme unbeweglich gegenüber. Von Erwiderung ihrer heftigen Empfindungen verspürte sie nichts. Sie zog sich zurück, lächelte durch die Tränen, schüttelte den Kopf, reichte ihm die Hand und sprach: „nein!“

„Nein?“ wiederholte er tonlos.

„Da lies, rechtschaffenster aller nicht mehr liebenden Liebhaber, lies und freue Dich!“ . . . und sie gab ihm einen zerknitterten Brief.

Die Lettern tanzten vor seinen Blicken. Nur mit äußerster Anstrengung vermochte er den Sinn des Schreibens, vom vorvorigen Monat datiert, zu erfassen.

Magister Dr. *** in *** meldete seiner „ewig anzubetenden Schülerin, seiner über alles geliebten Dora, daß er Witwer geworden, und daß nun der legitimen Veröffentlichung ihres innigen Vereines nichts mehr im Wege stehe. Sie werde sehnlichst erwartet vom getreuen und lernbegierigen Lehrer.“

Wulf legte den Brief auf ihren Nähtisch, ohne zu sprechen, ohne sie anzusehen. Er schämte sich für sie und in ihre Seele. Schweigend verließ er sie, und sie ließ ihn scheiden, wie einen Fremden.

Wulf brachte es kaum zur Freude über seine unverhoffte Rettung vor lauter Nachsinnen. So viel Geist, so viel Wissen, so viel Schönheit . . . und so wenig Herz, so wenig Stolz, so wenig Achtung vor sich selbst! Kalte Leidenschaft, gemütlose Sinnlichkeit . . . eine Schmach ihres Geschlechtes und zugleich dessen glänzendste Zierde! Wenn ein Dichter solch' ein Weib auf die Bühne brächte, müßte es nicht, der Natur treu nachgebildet, unnatürlich gescholten werden? Und doch lebt das Urbild, vermag zu täuschen, zu erobern, zu entzücken. Ich hab es in meinen Armen gehalten und der Magister wird es Gattin heißen, „ewig angebetete“ Gattin! . . . Hu, die Menschen sind erbärmliche Narren.

Weiß Gott, der Gute hätte sich zuletzt gar in die Einbildung hineingegrübelt, von Isidorens Lippen ein junges Schlänglein abgeküßt und verschluckt zu haben, welches in ihm zur großen Schlange aufwachsend, ihn ins Irrenhaus trieb . . . wäre nicht bald darauf ein Antrag eingetroffen, mit ehrenvollen Auszeichnungen verbunden. Er wurde in eine größere Stadt berufen, wo zwei achtungswerte Männer das Theater führten. Diese bekräftigten ihren Wunsch, ihn zu gewinnen, durch das höchste Gagengebot, welches sie in ihren Verhältnissen nur zu erschwingen vermochten. Sie fügten bei, sein Ruf sei durch Reisende an sie gedrungen, und ganz M. werde sich freuen, ihn zu haben!

Natürlich griff er zu.

* * *

Empfehlungsbriefe, die man ihm vor seiner Abreise fast aufgedrungen, die er annehmen müssen, die er erst nicht zu benützen gedachte, gab er dennoch ab, weil er sich von Isidora fern wie neugeboren und fast lebensfroh fühlte. Mehrere jener Briefe brachten ihn mit angesehenen Männern in Berührung, die nicht recht zu wissen schienen, was sie mit einem Komödianten beginnen sollten. Sie nahmen ihn nicht unfreundlich, doch sichtbar verlegen auf. Dasselbe wiederholte sich bei einem durch Lieferungen reichgewordenen Kauf- und Fabriksherrn, der kurzweg fragte, womit er dienen könne. Für Wulfs empfindliches Zartgefühl war das hinreichend, seinen Fuß in keines dieser Häuser mehr zu setzen, und er saß sich also wieder ausgestoßen und allein. Dagegen sagten ihm die beiden Direktoren zu durch ihr biederes gewinnendes Wesen. Mit einem derselben, einem geborenen Tschechen, was auch die Aussprache noch bekundete, wäre er bei der ersten Zusammenkunft schier in Zwist geraten. Herr Hostich, als treuer Zögling und Anhänger der alten Theaterschule, war den Fortschritten metrischer Dichtung auf der Bühne entschieden abhold. Das hätte ihm Wulf, in Erinnerung an Papa Bäcker, schon hingehen lassen. Daß er aber, von Schiller sprechend, die Aeußerung tat: „Ich bin nur froh, weil verfluchter Jambenmacher tot ist“ das vertrug Wulf nicht, und sie hätten sich, Unternehmer und neuangestelltes Mitglied, gleich während ihrer ersten Regiekonferenz bei den Köpfen gekriegt, wäre nicht Herr Faber, der Mitdirektor, zwischen sie getreten. Der brachte beide zu gegenseitigen Konzessionen, und sie wurden bald die besten Freunde.

(Fortsetzung folgt.)

Es besteht also keine Aussicht, daß die Wahlrechtsfrage schon in den nächsten Tagen auf die Tagesordnung des Hauses gelangt, sondern wahrscheinlich wird es wieder eines **Anstoßes aus den breiten Massen der Bevölkerung** bedürfen, um eine baldige Beratung des vorliegenden Antrags herbeizuführen. Man wird ja bei dieser Gelegenheit erfahren können, was die Regierung seit dem 10. Januar des vorigen Jahres getrieben, was sie getan hat, um die in der Thronrede so bezeichnete „wichtigste Aufgabe der Gegenwart" ihrer Lösung näherzuführen.

Wird nun auch, wie zu erwarten ist, die Beratung des freisinnigen Wahlrechtsantrags vorläufig zurückgestellt, so wird doch auch in der unmittelbar bevorstehenden Etats-Debatte die Zentralfrage der preußischen und deutschen Politik eine gründliche Erörterung erfahren müssen. Daß dies von Seite der sozialdemokratischen Redner geschehen wird, ist selbstverständlich. Gespannt darf man nun sein, ob die Freisinnigen und Zentrumsleute in der Etatsdebatte die Wahlrechtsforderung ihrer Wähler mit einiger Entschiedenheit vertreten wollen, oder ob sie es vorziehen werden, nach guter alter Methode durch allerhand nebensächliches Gerede die Aufmerksamkeit von dem Punkte abzulenken, auf den es ankommt.

Ein Reichskanzler-Verantwortlichkeitsgesetz hat Professor Georg Jellinek, Staatsrechtslehrer an der Universität Heidelberg, ausgearbeitet. Dasselbe hat diesen Wortlaut:

§ 1. Die im Artikel 17 der Reichsverfassung grundsätzlich festgestellte Verantwortlichkeit des Reichskanzlers besteht gegenüber dem Bundesrat und dem Reichstage.

§ 2. Der Reichskanzler ist dafür verantwortlich, daß er das ihm übertragene Amt, der Verfassung und den Gesetzen entsprechend, gewissenhaft wahrnehme und sich des Vertrauens, das sein Amt erfordert, würdig zeige.

§ 3. Der Reichstag kann auf Antrag von 100 Mitgliedern mit einer Mehrheit von zwei Dritteln seiner gesetzlichen Mitgliederzahl beschließen, daß der Reichskanzler durch seine Amtsführung dieses Vertrauen verwirkt hat. Dem Beschlusse sind die Tatsachen beizufügen, auf die er sich gründet. Solange über einen solchen Antrag kein Beschluß gefaßt wurde, bleibt der Reichstag versammelt.

§ 4. Der Bundesrat kann binnen einer Woche mit Stimmeneinhelligkeit den Beschluß des Reichstages aufheben, indem er zugleich den Reichstag auflöst.

§ 5. Der Beschluß des Reichstages hat das endgültige Ausscheiden des Reichskanzlers aus dem Reichsdienst zur gesetzlichen Folge.

§ 6. Vorstehende Bestimmungen gelten auch für die Stellvertreter des Reichskanzlers im Bereich ihrer verantwortlichen Stellvertretung.

§ 7. Wird der im § 3 erwähnte Antrag gestellt, so beschließt der Reichstag — zunächst binnen drei Tagen — ob in seine Beratung einzutreten sei. Im übrigen gelten für die weitere Verhandlung die Vorschriften der Geschäftsordnung.

Wie Professor Jellinek in einer dem Entwurfe beigegebenen Begründung ausführt, ist sein Vorschlag nicht als eine Abänderung der Verfassung, sondern lediglich als Ausführungsgesetz zu Artikel 17 der Verfassung gedacht.

Der Wunsch nach Geheimhaltung. Das ehemals demokratische Organ in Frankfurt a. M. kann nach einer langen Periode politischer Erfolglosigkeit endlich wieder den Ertrag einer Tat auf sein Konto buchen. Ultramontane, volksparteiliche, nationalliberale und ganz besonders konservative Zeitungen haben die Frankfurter Parole zur neuesten Kaiseraffäre, die Parole, die da lautet: „**Weniger Oeffentlichkeit!**" mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Die „Germania", die „Deutsche Tageszeitung" und andere fordern strengste Untersuchung und nachdrücklichste Bestrafung des etwa als schuldig befundenen Generals, der über die Notwendigkeit der Veröffentlichung kaiserlicher Kundgebungen anders zu denken sich erlaubt, als die freisinnige Lakaienpresse. Die „Kreuzzeitung" deutet die Notwendigkeit, die Redakteure des „Berliner Tageblatt" und der „Täglichen Rundschau" in Zeugniszwang zu nehmen, in kaum verhüllter Weise an und fordert gesetzliche Maßnahmen gegen die Indiskretionen der Presse überhaupt. Natürlich unterläßt es keines der Blätter, die sich für bessere Bespitzelung der Generäle und stärkere Knebelung der Presse aussprechen, sich auf die Aeußerungen der „Frankfurter Zeitung" zu berufen und sie wörtlich zu zitieren. So ist das Frankfurter Blatt endlich doch wieder einmal in aller Munde und erhält viel ungewohntes aber nicht unverdientes Lob. Angesichts solcher Erscheinungen läßt sich die Behauptung, die bürgerliche Linke sei im Block zur Einflußlosigkeit verdammt, nicht mehr aufrechterhalten; ihre „vornehmste" Zeitung erscheint ja jetzt als das **eigentlich führende Organ des Blocks**. Hätte der Sultan Abdul Hamid eine „Frankfurter Zeitung" zur Verfügung gehabt, so könnte er heute noch so bequem mit dem Militärabsolutismus spielen, als wäre er ein preußisch-deutscher Kaiser.

Die Kriegshetzer treiben im „Reichsboten" unentwegt ihr Spiel. Anknüpfend an den Artikel des Grafen „Schlieffen" wird über die „Angstmeier" in Deutschland gehöhnt, die da glauben, den Frieden erhalten zu können, wenn sie zurückhaltend bleiben und dem Ausland gegenüber nicht mit dem Säbel rasseln. Zum Schlusse dieses E. Z—n. gezeichneten Artikels heißt es:

Wo die Dinge so liegen wie heute, ist alles Diplomatisieren vom Uebel, helfen kann nur festes, entschlossenes Auftreten. Das Ausland muß merken, daß wir unsere Entschlüsse gefaßt haben und sie im Ernstfall ohne Zaudern auszuführen entschlossen sind. Wir brauchen jetzt eine starke Politik, die den gegebenen Tatsachen furchtlos und entschlossen ins Auge sieht. Unser Schwert muß aus der Scheide, wenn Rußland die Serben mit den Waffen unterstützt. Dies mit allem Ernste dem Auslande klargemacht, kann allein den Frieden sichern, nicht ängstliches Vertuschen und Verkleistern.

Wenn sie nur das Volk in Ruhe lassen möchten, so lange sie sich selber prügeln, haben wir nichts dagegen.

Die Einnahmen aus der Tabakbesteuerung stellen sich nach einer Aufstellung der „Süddeutschen Tabakzeitung" für die letzten zehn Jahre auf 702.811.550 Mk. Sie sind von 65.759.696 Mk. im Jahre 1898/99 auf 79.491.652 Mk. im Jahre 1907/08 gestiegen, wobei aber das Jahr 1905/06 wegen der damaligen Vorverzollungen mit einem Ertrag von 82.157.445 Mk. über das gewöhnliche Niveau hervorragt.

Die Einnahmen aus der Zigarettensteuer sind dabei nicht mitgerechnet. Sie haben im Rechnungsjahre 1906/07 11.065.472 Mk. und im Rechnungsjahre 1907/08 15.212.605 Mark betragen. Außerdem traten noch hinzu die Zolleinnahmen von eingeführten Tabakfabrikaten, so daß sich für 1907/08 ein Gesamtertrag von rund 100 Millionen Mark ergibt.

Den weitaus größten Teil dieser Einnahmen liefert natürlich der ausländische Tabak. Auf inländischen Tabak wurden im letzten Steuerjahre nur 11.639.206 Mk. Steuer und auf Tabaksurrogate 67.821 Mk. Steuer erhoben. Auch die Zigarettensteuer fällt naturgemäß vorwiegend auf ausländischen Tabak.

Sollte die von der Regierung vorgeschlagene Banderolensteuer auf Zigarren und andere Tabakfabrikate Gesetz werden, so würde davon nicht nur der ausländische, sondern auch der inländische Tabak getroffen werden. So soll z. B. die Zigarre, die im Kleinverkauf bis zu 4 Pf. das Stück kostet und die wohl zum größten Teil aus inländischem Tabak besteht, nach der Regierungsvorlage mit einer Banderolsteuer von 4 Mk. pro 1000 Stück belastet werden. Zigarren im Kleinverkaufspreise von über 4 Pf. bis zu 7 Pf. das Stück, die auch noch einen guten Teil **inländischen Tabak** enthalten, sollen 8 Mk. pro 1000 Stück zahlen. Diese Belastung ist derart, daß sie aber Voraussicht nach auf den Konsum und somit auch auf den inländischen Tabakbau einschränkend wirken wird.

Ein klerikales Gewaltstückchen. Aus Mülheim wird gemeldet: Die Wahl der **drei Sozialdemokraten**, die kürzlich mit Unterstützung der Liberalen in der dritten Klasse gegen die Zentrumskandidaten in den Stadtrat gewählt worden sind, ist in der Stadtverordnetensitzung mit **fünfzehn** Stimmen des Zentrum gegen **vierzehn** Stimmen der Liberalen auf Grund eines Einspruchs für **ungültig erklärt** worden.

Die klerikalen Vergewaltiger stützen sich auf eine neu ausgeklügelte Bestimmung des Hausbesitzerparagraphen. Hoffentlich haben sie damit nicht lange Erfolg.

Die Rixdorfer Hausbesitzer gegen die Wahlrechtsverschlechterung. In einer Hausbesitzerversammlung in Rixdorf wurde die nachstehende Resolution gegen die von der liberal-reaktionären Mehrheit beschlossene Wahlrechtsverschlechterung angenommen:

„Die am 8. Januar 1909 tagende Versammlung von Hausbesitzern und **Wählern der ersten und zweiten Abteilung Rixdorfs** sieht in dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 17. Dezember 1908, der einer großen Zahl von Wählern der zweiten Abteilung ihr kommunales Recht verkürzt, **einen Rückschritt, der zahlreiche besser situierte Bürger und Beamte abhalten wird, Bürger von Rixdorf zu werden.** Dadurch würde die weitere **Aufwärtsentwickelung** unserer Stadt zweifellos erheblich **gehemmt** und die ganze Stadt mit allen ihren Einwohnern geschädigt werden. Die Versammlung protestiert deshalb aus allgemeinen politischen sowie aus den oben angeführten Gründen gegen den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 17. Dezember 1908 und ersucht den Magistrat dringend, diesem Beschluß **seine Zustimmung zu versagen.**"

Dieser Beschluß soll von einer gewählten Deputation in den nächsten Tagen dem Oberbürgermeister Kaiser persönlich übermittelt werden.

Stille, stille! Kein Geräusch gemacht. Eine Huldigung vor dem Kaiser hatte der aus sieben Vereinen Berlins bestehende **Sängerbund** zum bevorstehenden 50. Geburtstage des Kaisers in Form einer Serenade geplant. Vom Hofmarschallamt ist jedoch die Mitteilung erfolgt, **daß der Kaiser die Huldigung ablehnen müsse.**

Das soll anscheinend also ein sehr stiller fünfzigster Geburtstag werden. Bekanntlich dürfen auch die Studenten nicht fackeln, damit sie keine kalten Füße kriegen.

Gegen die paritätischen Arbeitskammern. Zu dem Gesetzentwurf über die Arbeitskammern haben die **Handelskammern** zu Barmen, Elberfeld, Lennep und Solingen eine ausführlich begründete Eingabe an den Reichstag gerichtet, die mit folgenden Sätzen schließt: Wir fassen das Gesagte zusammen, indem wir, wie schon in unserer Eingabe an den Bundesrat vom 12. März 1908, erklären: **Wir sprechen uns mit aller Entschiedenheit gegen die Errichtung von paritätischen Arbeitskammern aus**, wir lehnen insbesondere den vorliegenden, auch in seinen Einzelheiten größtenteils nicht brauchbaren Entwurf ab, und befürworten mit Rücksicht darauf, daß eine gesetzliche Vertretung der Arbeiter nach dem Willen der Regierung und des Reichstages geschaffen werden soll, **die Errichtung von Arbeiterkammern.**

Gegen die Preispolitik der Syndikate wendet sich die **Stuttgarter Handelskammer** in ihrem letzten Jahresbericht. Es wird der Vorwurf ausgesprochen, daß die Mehrzahl der Rohprodukte- und Halbfabrikate-Syndikate und -Kartelle in zu einseitiger Wahrung ihrer Interessen die mit steigenden Schwierigkeiten kämpfende deutsche Industrie nicht genügend unterstützt und damit das Gesamtinteresse des deutschen Wirtschaftslebens nicht hinreichend gewahrt hat. Insbesondere habe das **Kohlensyndikat** durch sein **Verhalten der Industrie großen Schaden zugefügt.** Durch Verminderung der Kohlenlieferungen, die teilweise 30 bis 33 Prozent der bestellten Mengen ausmachten, wurden württembergische Firmen sehr betroffen, einige sogar zu Betriebseinstellungen genötigt. — Ein interessanter Beitrag zu den Ausführungen des Genossen Bebel in seiner Broschüre über Syndikatswesen.

Wertzuwachssteuer. Die Braunschweiger Stadtverordnetenversammlung nahm die früher schon beratene Veränderungssteuer und eine **Wertzuwachssteuer** an. Ferner wurde beschlossen, den städtischen Beamten, einschließlich der Lehrer, eine Gehaltsaufbesserung — rückwirkend vom ersten April 1908 — zu gewähren.

Für die Ehrenmännerliste des Reichsverbandes. Wegen Unterschlagung von 1800 Mk. ihm anvertrauter Gelder wurde Freitag, 8. Januar, der **Parteisekretär des liberalen Wahlvereines zu Lübeck**, namens Kuhs, von der Lübecker Strafkammer **zu einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust** verurteilt.

Kuhs ist nach begangener Unterschlagung flüchtig und in **Dresden** verhaftet worden, als er im dortigen Bureau des Reichsverbandes sich Gelder erschwindeln wollte. Der saubere Patron, der einer der ruppigsten Bekämpfer der Sozialdemokratie war, ist **35 Mal vorbestraft, darunter vier Mal mit längeren Zuchthausstrafen.**

Der Kampf um ein Denkmal ist in der badischen Residenz **Karlsruhe** in einer Form entbrannt, die auch außerhalb der gelb-roten Grenzpfähle interessieren dürfte. Die Karlsruher Stadtverwaltung beabsichtigt, dem vor mehr als Jahresfrist verstorbenen Großherzog in seiner Residenz ein Denkmal zu errichten, und zwar **auf städtische Kosten.** Sie hat dafür die Kleinigkeit von 200.000 Mark angelegt, welche Summe allerdings auf zehn Jahre verteilt wird. Aber 200,000 Mk. sind es eben doch, um die der städtische Säckel erleichtert werden soll. Im Stadtverordnetenkollegium sitzen aber 34 Sozialdemokraten, die von vornherein für eine Ausgabe zu dynastischen Zwecken nicht zu haben sind. Ihnen gesellen sich die Vertreter der — Hausbesitzer zu, die infolge des neuen badischen Vermögenssteuergesetzes im letzten Jahre ziemlich hohe Steuern entrichten mußten. Sie sind zwar für ein Denkmal zu haben, wollen aber den Betrag durch freiwillige Sammlungen aufgebracht wissen, damit die Kommunalsteuern nicht abermals erhöht werden müssen. Von diesen freiwilligen Sammlungen versprechen sich wieder die im Kollegium stark vertretenen Nationalliberalen nichts, „weil man damit schon beim Bismarck-Denkmal Fiasko gemacht habe". Und dieser Blamage will man die mundfertigen, aber sonst knickrigen Patrioten nicht aussetzen. Merkwürdigerweise treten auch die **Demokraten und Freisinnigen** für die Errichtung des Denkmals aus städtischen Mitteln ein. Sie bilden aber mit den Nationalliberalen in dem 96 Mann starken Karlsruher Bürgerausschuß noch keine Mehrheit. Auch in der bürgerlichen Presse tobt der Kampf um das Denkmal, und es ist ein erbauliches Schauspiel, wie die bürgerlichen Parteien um die Mittel verlegen sind, welche dem Projekt greifbare Gestalt geben sollen. Wenn je das Wort von dem Patriotismus, „der bis an den Geldbeutel reicht", sich als Wahrheit erwies, so in der Angelegenheit des Denkmals für den badischen Großherzog. — Die Entscheidung der Stadtverordneten-Versammlung wird in den nächsten Wochen fallen.

Moralische Verlumpung der weimarischen Justiz suchte der Schriftsteller Dr. Wernsdorf aus Jena in einer Broschüre „Blatt 11 der Nachlaßakten, aus dem Staate des Ordens der Wachsamkeit" nachzuweisen. Eine Blüte der hanebüchensten Ausdrücke sind in der Broschüre zu finden, mit denen Staatsminister, Justizbeamte, Rechtsanwälte usw. bedacht sind. Abwechselnd wirft er bald dem, bald jenem Beamten vor, daß er mit „juristischer Verbrechertaktik" gehandelt habe. Weiter ist die Rede von Verbrecherpraxis, Skatspiel des Verbrechens, Verbrechergespenst, selbständiger Fälschungsakte, einheitlichem Verbrechensplan, Verbrechenskonglomerat, Urkundenfälschung, juristischer Schwindeltechnik, Tatsachverstrickung, versuchter Erpressung, Korruption in der Justiz, Anklageunterdrückung, Meineid I, Meineid II, Erpressung und Urkundenfälschung, verbrecherischem Zusammenwirken usw. usw. Drei Tage wurde vor der Strafkammer in **Weimar** verhandelt. Bald stellte sich eine Behauptung nach der andern als unwahr und den Tatsachen nicht entsprechend heraus. Wernsdorf machte den Eindruck eines konfusen, unerfahrenen Menschen. Seine Selbstverteidigung war geradezu jammervoll im Verhältnis zu den in seiner Broschüre aufgestellten Behauptungen. Der Staatsanwalt hatte gegen ihn **zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis, sowie Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren** beantragt. Das Gericht erkannte auf **ein Jahr neun Monate Gefängnis.** Der Staatsanwalt zog seinen Antrag auf Verlust der Ehrenrechte, weil unzulässig, wieder zurück.

Der Buchdrucker Seifert jr. aus Köstritz wurde **wegen Beihilfe** — durch die Drucklegung der Broschüre — zu 100 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Der türkische Parlamentspräsident bei den Sozialisten.

Als Ahmed Riza **Bey Präsident** des türkischen Parlaments wurde, hat sich die europäische Presse beeilt, zu versichern, damit sei diese verantwortungsvolle Stelle eingenommen von einem Manne, der sich bei allen **europäischen Kabinetten eines ausgezeichneten Namens** erfreut. Ahmed Riza hat vor der türkischen Revolution lange Jahre in Paris verweilt und war dort der Führer der jungtürkischen Agitation. Als solcher versuchte er auch, bei der ersten Friedenskonferenz im Haag die Interessen des türkischen Volkes seinen Bedrückern gegenüber zu vertreten. Er wurde schroff abgewiesen und bekam nicht einmal einen der versammelten Diplomaten zu sprechen. Mehr noch: die damalige holländische Regierung ließ ihm mitteilen, daß er bei Versuchen, seiner Sendung öffentlichen Nachdruck zu verleihen, als „lästiger Ausländer" auszuweisen sei. Vergebens suchte er dann den Schutz mancher holländischer bürgerlicher Parlamentarier. Endlich nahm er seine Zuflucht zu unserem Genossen **Van Kol** und fand bei diesem naturgemäß ein offenes Ohr. Während die Polizei dem Ahmed Riza, als er eine Versammlung einzuberufen versuchte, sämtliche Lokale abgetrieben hat, berief Van Kol eine Versammlung, in der Ahmed Riza eine ausdrucksvolle Rede über das türkische Sultansregiment hielt. Ein freisinnig-demokratisches Kammermitglied, der jetzt verstorbene Dr. Kerdyk, der nach langem Zögern versprochen hatte, den Vorsitz zu führen, war in letzter Stunde doch nicht erschienen, und so sprach Ahmed Riza **unter dem Vorsitz des Sozialdemokraten Van Kol** vor einem Auditorium, das **größtenteils aus Sozialdemokraten** bestand. Auch Van Kol hielt eine Rede und wiederholte dabei die bekannte Gladstone'sche Bezeichnung des Sultans als „Groß-Mörder".

Die wütende türkische Regierung wußte darauf zu bewirken, daß Van Kol wegen Majestätsbeleidigung gerichtlich verfolgt wurde, doch blieb es bei einer Vernehmung. Ahmed Riza Bey aber kehrte aus der Stätte der Friedenskonferenz zurück, ohne bei anderen als Sozialdemokraten Gehör gefunden zu haben. Und jetzt, noch keine zehn Jahre später, ist er Präsident des türkischen Parlaments und „erfreut sich bei allen europäischen Kabinetten eines ausgezeichneten Namens." ...

Kleine Nachrichten vom Balkan. Serbien beabsichtigt an die Großmächte ein Memorandum mit **Erläuterungen zur letzten Skupschtina-Resolution** zu richten. Das wird wohl die letzte Arbeit des Ministers Milowanowitsch sein, der noch vor dem Zusammentritt der Skupschtina zurücktreten will, da diese seine Erklärung gegenüber Oesterreich-Ungarn nicht billigt.

Die in Belgrad weilenden Bandenführer wurden vom Kronprinzen Georg empfangen, dem sie einen Aufruf zur Organisation ihrer Banden überreichten. **Der Kronprinz spendete 1000 Francs** für die Zwecke der Bandenorganisation und versprach, sich beim Kriegsminister dafür einsetzen zu wollen, daß die Bandenmitglieder, die bisher noch keine Waffen besitzen, sie sobald als möglich erhalten.

In **Konstantinopel** fand am Sonnabend vor der Sultan Achmed-Moschee unter großer Beteiligung aus allen Klassen der Bevölkerung ein Protestmeeting gegen die Annexion Kretas durch Griechenland statt. Mehrere Redner schilderten der Menge von den Fenstern des neuen Katasteramtes die historische Entwickelung der Kretafrage. Falls Kreta wirklich an Griechenland falle, müßten die griechischen Waren boykottiert werden. Die Volksmenge zog später zur Pforte, wo Kiamil Pascha eine Ansprache hielt. Unter der Volksmenge befanden sich sehr viele Hamale, die später ihre nationalen Tänze auf der Straße ausführten. — Der gestrige Ministerrat nahm Kenntnis von dem Exposee Kiamil Paschas über die auswärtige Politik, das am Montag vor der Kammer verlesen werden soll. Das Exposee bringt im zweiten Teil die offiziellen diplomatischen Schriftstücke zu den aktuellen Fragen und behandelt die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Türkei, die Kretafrage und die Politik Englands.

Zahlabend des Sozialdemokrat. Vereins Breslau heute Montag, 11. Januar Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

In Persien scheint die **Revolution** gegen das absolute Regiment immer mehr **Fortschritte** zu machen. Wie der „Petersb. Telegraphen-Agentur" über Dshulfa aus Täbris gemeldet wird, hat Sattar Khan, der Führer der Nationalisten, die **Konfiskation** der dem Schah gehörenden **Besitzungen** in Aserbeidshan angeordnet.

In Teheran versuchte Freitag Nacht ein Mann den **Scheik Fas el Ullah zu ermorden**, der zu den einflußreichen Mitgliedern der reaktionär-klerikalen Partei und den hauptsächlichen Ratgebern des Schahs gehört. Der Täter, der nach seiner Verhaftung einen Selbstmordversuch machte, soll der nationalistischen Partei angehören.

* * *

Eine Anti-Abstinenzbewegung in Norwegen. Alle bedeutenden norwegischen Zeitungen veröffentlichten einen Aufruf des in Christiania gegründeten Landesvereins mit der Devise „Für Freiheit und Kultur gegen Verbot und Zwangspolitik". Der Aufruf ist unterzeichnet von 700 Angehörigen aller Parteien, darunter 70 Aerzten, und fordert zur Bildung von Lokalvereinen gegen die zuweitgehende Abstinenzbewegung auf.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Januar.

„Das Kind im Zivil- und Strafrecht".

Einen Vortrag über dieses Thema hielt Justizrat Ollendorf am Sonntag im Turnsaal von Frl. Knittels Lehranstalten, Feldstraße, vor ungefähr hundert Personen. Der in juristischem Sinne gehaltene Vortrag bildete einen Streifzug durch das Gebiet der verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen über Fürsorge-Erziehung, Kinderarbeit, Adoption, Vormundschaftswesen, Vermögensverwaltung, und schließlich auch das Strafrecht gegenüber Jugendlichen. Den ersten Punkt wollen wir uns sparen, nur ein Stück des letzteren, das uns wohl mehr interessiert, möchten wir hier wiedergeben. Es betrifft das die Reformvorschläge und Wünsche weitester Kreise in Bezug auf den Teil des Strafgesetzbuches wie der Strafprozeßordnung, welche sich mit der Bestrafung **jugendlicher** Verbrecher befaßt. Der Redner sagte darüber ungefähr folgendes:

Der Wunsch einer Umgestaltung des strafgesetzlichen Abschnittes bezüglich jugendlicher Verbrecher beschäftigt die juristischen wie privaten Kreise der Gegenwart mit immer mehr steigendem Interesse. Nach Statistiken, in welchen die Zahl jugendlich Bestrafter in Deutschland auf 50—60.000 jährlich angewachsen ist, erscheint eine Reform auf diesem Gebiete als notwendig. In allen Kreisen tritt die Frage auf, ob man nicht besser täte, diese jugendlich Verirrten, die in Wirklichkeit vielleicht doch besser einzuschätzen sind, als vor dem Forum des Staatsanwalts, soweit dies möglich ganz straffrei zu lassen, oder durch eine humanere Erziehung zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft zu machen.

Als ein wunder Punkt wird die Bestimmung des Paragraphen 56 R.-Str.-G.-B. angesehen, die dahin lautet, daß, wo der Täter freigesprochen werden mußte, weil er bei Begehung der Tat die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besaß, in dem Urteil immer noch zu bestimmen ist, ob der Angeschuldigte seiner Familie überwiesen oder in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt gebracht werden soll. Nun sollen ja diese Anstalten keine Strafanstalten sein, aber die Behandlung in denselben, wie erzieherische Wirkung derselben ist leider manchmal nicht besser, wie in letzteren. (Sehr wahr! Nicht nur manchmal, nur zu oft. D. R.) —

Das Entstehen der **Jugendgerichte** sei wohl auf das von juristischer wie privater Seite erfolgte Drängen zurückzuführen; denn es entbehrt eigentlich jeder gesetzlichen Handhabung. Ein Mehr läßt sich in dem heutigen gesetzlichen Rahmen nicht ermöglichen.

Der von den verbündeten Regierungen vor kurzem eingebrachte Gesetzentwurf enthält wesentliche Verbesserungen, von denen die hauptsächlichste die Aufhebung des Offizialprinzips bei strafbaren Handlungen Jugendlicher ist. Die Anstellung von Ermittelungen in strafbaren Handlungen, zu welcher der Staatsanwalt nach heutigem Gesetz in allen Fällen verpflichtet ist, könnte dann bei Vergehen jugendlicher Personen, wenn es im öffentlichen Interesse liegt, eingestellt werden, und auch selbst dann, wenn Ermittelungen eingeleitet sind, stände es dem Gericht immer noch zu, das Verfahren einzustellen. Alle diese Verbesserungen, zu denen noch andere kommen, wie Einsetzung besonderer Gerichte, Zuteilung besonderer Richter, unbedingte Stellung eines Verteidigers, sowie Zulassung von Beiständen und dergleichen mehr, seien sehr zu begrüßen. Vor allem aber muß die Schule hier schon entgegenarbeiten, sodann aber die großen politischen Maßnahmen, wie Wohnungsfrage, Bekämpfung des Alkohols und Besserung der **Koalitionsfreiheit** vorgenommen werden. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

Warum Herr Ollendorf das Wort Koalitionsfreiheit anführte, wissen wir nicht. Nun, er sprach ja juristisch. Es ist uns aber fast unbegreiflich, in welchen Zusammenhang wir dieses Argument mit seinem juristischen Vortrage bringen sollen. Da wir annehmen müssen, daß er damit die **Besserstellung der Proletarierfamilien** meint, so wollen wir die Gründe dafür ihm hier selbst anführen; es ist nur ein Satz, aber er schafft Licht. Er lautet: „Wenn der Arbeiter mittels der Koalition sich Verhältnisse schafft, die den Lebensansprüchen sich und seiner Familie in jeder Hinsicht genügen und Frau und Kinder nicht mehr mit arbeiten brauchen, dann wird sich die Frau mehr um ihre Familie und vor allem um ihre Kinder bemühen können und dann wird auch naturgemäß die Erziehung unserer so sehr verschrienen Großstadtjugend eine andere sein, als man sie heut in den Familien der Aermsten der Armen findet." Dieser Satz mag aber auch für die noch nicht koalierten Arbeiter gelten.

---

* **Herr Max Landa**, der bisherige Oberregisseur des Schauspiels im Schauspielhause, verläßt mit Ablauf dieser Saison die Bühne auf der Theaterstraße, nachdem sein wiederholt gestelltes Entlassungsgesuch von der Direktion nunmehr angenommen worden ist. Herr Landa legt Wert darauf, festgestellt zu sehen, daß er nicht wegen des Engagements des Herrn Witte-Wild das Schauspielhaus verläßt. Es wird der Direktion Rieter nicht leicht fallen, für den in allen Sätteln gerechten Künstler vollwertigen Ersatz zu finden.

* **Achtung, Tabakarbeiter!** Dienstag, den 12. Januar, findet in der Scala im oberen Saale eine öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung statt. 1. Abrechnung der Kommission zur Bekämpfung der Tabaksteuer. 2. Wahl der Delegierten zum Tabakarbeiter-Kongreß Berlin. Nachdem Mitglieder-Versammlung.

Die Ortsverwaltung.

* **Ein Kursus für Stenographie** für **Arbeiter** (unentgeltlich) beginnt Freitag Abend 8½ Uhr im „Grünen Bergel", Kupferschmiedestraße 29.

* **Aus dem Wunderlande „Aegypten". Dienstag, den 12. d. M., Abends 8 Uhr**, hält Herr Schriftsteller **Ludwig Sittenfeld** im großen Saale von Pankle's Restaurant, Hubenstraße 50, auf Grund eigener Reisen und an Hand zahlreicher **Lichtbilder** einen **Vortrag: „Aus dem Wunderlande Aegypten".** Der Eintritt ist für jedermann, Männer wie Frauen, **frei!**

* **50 Mark Belohnung** setzt der Magistrat aus zur Ermittelung derjenigen Halunken, die aus Uebermut die Feuermelder ziehen und unnötigerweise die Feuerwehrleute belästigen.

Eine Arbeitslosen-Versammlung

findet am kommenden **Donnerstag, den 14. d. M., Vormittags 10½ Uhr**, im Gewerkschaftshause statt. Referent ist Verbandssekretär **Th. Müller**. Wir bitten alle Breslauer Leser, die ihnen bekannten Arbeitslosen auf diese Versammlung aufmerksam zu machen.

Der Kartellvorstand.

---

* **Vom Automobil überfahren** und schwer verletzt wurde am Sonntag Abend in der neunten Stunde auf der Berliner Chaussee in der Nähe der Katzbachstraße ein Radfahrer. Die im Automobil Sitzenden hatten angeblich nichts bemerkt und der Radfahrer, der schwere Verletzungen am Kopfe erlitt und dem ein Ohr abgerissen worden ist, wurde von dem Automobil eine lange Strecke geschleift, bis der Führer des entgegenkommenden elektrischen Straßenbahnwagens, der das Unglück bemerkte, die Automobilfahrer durch Zuruf aufmerksam machte und zum Stillhalten veranlaßte. Der Verletzte wurde darauf in das Hospital geschafft.

† **Versuchte Notzucht.** Ein wohnungsloser Kutscher, angeblich bisher Plauenstraße wohnhaft gewesen, erschien am 9. d. Mts. in der Wohnung einer Witwe auf der Neuen Weltgasse, um ein möbliertes Zimmer zu mieten, überfiel aber die Witwe und versuchte sie zu vergewaltigen. Er wurde in Haft genommen.

† **Wegen sinnloser Trunkenheit** mußte am 9. d. Mts. ein Invalide von der Neuen Tauentzienstraße, der auf einer Bank an der Burgstraße liegend aufgefunden wurde und weder stehen noch gehen konnte, zu seiner Ernüchterung auf die Polizeiwache geschafft werden.

† **Ein Stempelschwindler.** Bei einem hiesigen Stempelfabrikanten erschien vor einiger Zeit ein Mann, der im Auftrage des **Gemeindevorstehers von Mochbern** einen Gemeindestempel bestellte und darauf 3 Mark anzahlte. Nach Fertigstellung sandte der Fabrikant den Stempel dort ein, erhielt ihn aber mit dem Bemerken zurück, daß der Gemeindevorsteher keinen Stempel bestellt habe. Als nun der wirkliche Besteller sich einfand, um den Stempel abzuholen, machte der Fabrikant Anzeige bei der Polizei, die den Stempelbesteller in Haft nahm. Es stellte sich heraus, daß der Mann, der vor einiger Zeit in Westfalen in Arbeit gestanden und von dort mit Zurücklassung seiner Papiere verschwunden war, sich nun hier selber Ausweispapiere schaffen wollte, um, wie er angibt, Stellung zu finden.

Thalia-Theater.

„Lorbeerbaum und Bettelstab"
oder: „Drei Winter eines deutschen Dichters."
Schauspiel in 5 Bildern und einem Nachspiel:
„Bettelstab und Lorbeerbaum", von Holtei.

Was haben wir doch für eine fürsorgliche Theaterleitung! Da zog im Thalia-Theater schon seit Monaten der „Walzertraum" leise, ganz leise durch den Bühnenraum, oder der „Fidele Bauer" versicherte, daß so 'n Bauer doch schlauer sei, und das Sonntagspublikum amüsierte sich königlich. Dabei aber scheint der Direktion die Tränendrüse nicht genügend zu ihrem Recht gekommen zu sein, und so holte sie denn aus ihrem Fundus eines der widerwärtigsten Rührstücke heraus, das schon vor 60 Jahren deutsche Schneuztüchlein in Bewegung setzte. Man kann darüber im Zweifel sein, wer gestern betrübter zum Bettelstab griff: der Dichtersmann Heinrich oder Thalia, die Muse des Theaters.

Der gute, alte Holtei mag uns verzeihen; so gern man heute noch hin und wieder zu seinen Romanen greift, von denen nicht der schlechteste ja gerade jetzt in der „Volkswacht" abgedruckt wird, so sehr man sich auch noch heute an seiner Autobiographie „Vierzig Jahre" erfreuen kann, worin der Dichter so charakteristische Bilder vom Leben der fahrenden Sänger aus dem Vormärz zeichnet — auf seinen zahlreichen Theaterstücken hat sich der Schimmel längst in dicken Krusten angesetzt. Nur Schmieren kratzen ihn hin und wieder ab, und Herrn Direktor Loewe wird selbst kritiklosester Lokalpatriotismus nicht entschuldigen können, daß er diese altbackne Sammlung verlogener Sentimentalitäten von des Künstlers Erdenwallen, Lorbeerbaum und Bettelstab, wieder einmal nach langjähriger Pause dem Publikum vorsetzte. Nur überaus primitive Seelen und Leute, die Sinn für unfreiwillige Komik haben, werden diese unmögliche Personencharakteristik, diese kindliche Knüpfung des dramatischen Fadens und diese Sprache ertragen, die unter jedes Wort ein paar theatralische Stelzen schiebt.

Bei all dem muß anerkannt werden, daß Herr **Müller** den Dichter Heinrich vorzüglich spielte; seine Moll-Töne des verkannten Genies erdröhnten manchmal so, daß man glauben konnte, er wolle eine Parodie seiner eigenen Rolle liefern. Aber singen sollte Herr Müller nie mehr. Sein Trinklied glich dem Wehgeschrei eines Gourmands, der zum ersten Male Grünberger Auslese kostet. Die übrigen Darsteller, die Damen **Decarli** und **Rücker**, die Herren **Scholz, Jokow, Koch, Will, Barna** unterstützten Herrn Müller mehr schlecht wie recht. Wer will ihnen das verdenken? Hier mit Lust und Liebe bei der Sache zu sein, war ja beinahe ein Zeichen schlechten Geschmacks.

gd.

Neueste Nachrichten.

Zur Erdbebenkatastrophe.

Rom, 11. Januar. (H. T.-B.) Meldungen aus Messina besagen, daß das Meer bei den neuerlichen Erdbeben viele im Hafen aufgestapelte Mehlsäcke, einen mit Pferden bespannten Wagen und drei Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln fortgerissen hat. Menschen kamen nicht ums Leben. Der Dampfer „Bayern" vom Norddeutschen Lloyd, der die amerikanische Hilfsexpedition brachte, traf mit dem amerikanischen Botschafter an Bord in Messina ein. Die Hilfsexpedition wird, da Messina keine fremde Hilfe mehr benötigt, in Catania tätig sein.

Rom, 11. Januar. (H. T.-B.) Bei dem neuerlichen Erdbeben der vorgestrigen Nacht wurde das Gestade von Messina wild aufgeregt. Große Erdmassen wurden vom Meere mitgerissen. Das Meer dringt in die Straßen der Stadt ein.

Paris, 11. Januar. (H. T.-B.) Aus Messina meldet der „Eclaire": General Mazza erklärte in einer Unterredung mit dem Korrespondenten des Blattes, er sei überzeugt, daß die Einführung des Kriegsrechtes der Tätigkeit der Plünderer ein Ende machen wird. Der General hat eine große Anzahl der Uebeltäter verhaften lassen. Die auf frischer Tat ertappten Plünderer wurden erschossen. Angesichts der Verwesung von 60.000 Leichen ist mit der Kalkbegießung begonnen worden, zumal eine Hoffnung auf Auffindung weiterer Ueberlebenden unter den Trümmerhaufen nicht mehr besteht.

Wer verschuldete das Radbod-Unglück?

Essen, 11. Januar. (H. T.-B.) Hier fand gestern Nachmittag eine außerordentliche **Generalversammlung des deutschen Steigerverbandes** statt, um zu der Aeußerung des Verbandsvorsitzenden Werner Stellung zu nehmen, daß an der Explosion auf der Zeche **Radbod** die königlichen Bergbehörden schuld seien. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen Werners insoweit einverstanden, als Werner nicht die **ganze Bergbehörde**, sondern nur **einzelne Organe derselben** meinte. Im übrigen sprach die Versammlung dem Verbandsvorsitzenden und dem Ausschusse ihr uneingeschränktes Vertrauen aus.

Protest der Hinterbliebenen von Radbod.

Hamm, 10. Januar. Gestern fand eine Versammlung statt, in der etwa 200 Frauen und Mütter, deren Ernährer bei der Radbod-Katastrophe getötet worden sind, energisch gegen die von der Zechenverwaltung geplante Art der Verteilung der Hilfsgelder protestierte.

Drängeleien in Prag.

Prag, 11. Januar. (H. T.-B.) Auf dem Graben fand sich gestern Vormittag 10½ Uhr eine zahlreiche tschechische Volksmenge ein, die auf beiden Seiten der Straße promenierte. Kurz darauf betraten die deutschen Studenten den Graben und promenierten in Gruppen zu 50 bis 60 Mann. Plötzlich entstand ein Gejohle der Tschechen, unter denen sich viele junge Burschen befanden und nun marschierten die Sicherheitswachen von allen Seiten auf. Bis ½12 Uhr konnte sich die Promenade der deutschen Studenten, die bis dahin 300 Mann stark waren, vollständig ruhig vollziehen. Um diese Zeit wurden einige Studenten von Tschechen umringt und auf die Fahrstraße gedrängt. Die Wache schritt ein und verteilte die Menge. Dieses Manöver wiederholte sich einige Male, wobei es zu mehreren Verhaftungen kam. Die Wachen gingen mit großer Energie vor und schafften den Studenten Abzug und drängten die randalierende Menge nach dem Wenzelsplatz ab. Um 12½ Uhr bot der Graben wieder das normale Bild, das im Laufe des Tages nicht mehr gestört wurde.

Das geliebte Väterchen.

London, 11. Januar. (H. T.-B.) Unkontrollierbare Gerüchte wollen von einer neuen, vorgestern aufgedeckten **Verschwörung gegen das Leben der Zarenfamilie** wissen, womit eine in Zarskoje-Sselo vorgekommene Bombenexplosion zusammenhängen soll. Angeblich hielten sich die Verschwörer in Zarskoje-Sselo auf, sind aber dann doch wankelmütig geworden. Verflossene Nacht wurden dort und in Petersburg zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Arnsheim, 11. Januar. (H. T.-B.) Eine Versammlung von über 300 Vertrauensmännern des Wahlkreises Arnsheim-Bingen beschloß nach mehrstündiger Beratung mit Einstimmigkeit: Die Versammlung erblickt in **Pfarrer Korell** den geeignetsten Kandidaten für den Wahlkreis und bittet ihn, sein Bedenken zu unterdrücken und die **Kandidatur zu übernehmen**.

Straßburg i. Els., 10. Januar. Der **sozialdemokratische Verein Mülhausen** hat an die Stadtverwaltung das Ersuchen gerichtet um Ueberlassung eines Platzes, der zum Zwecke der Veranstaltung einer **Versammlung unter freiem Himmel** gebraucht wird. Es soll für das allgemeine Wahlrecht demonstriert werden.

Bukarest, 10. Januar. Ministerpräsident **Sturdza** hat demissioniert. Die Demission wurde vom König angenommen und der Minister des Aeußeren, Graziani, wurde zum Ministerpräsidenten ernannt.

Hanau, 10. Januar. (H. T.-B.) Staatssekretär **Dernburg** empfängt am 13. Januar Vertreter der Hanauer Edelmetallindustrie, um deren Wünsche in Sachen der **Diamantenfunde** in Südwestafrika zu hören.

London, 11. Januar. (H. T.-B.) „**Times**" meldet aus **Teheran**: Die Regierung hat Verhandlungen mit **Deutschland** angeknüpft, um 15 Offiziere und 80 Unteroffiziere zur Reorganisation der Armee zu stellen.

Saloniki, 11. Januar. (H. T.-B.) Die bulgarische Geistlichkeit, die im Innern des Landes den Landleuten die Zahlung von Steuern zur Unterhaltung der Kirchen und Schulen auferlegt, ordnete an, **die Zahlung von Steuern an die Regierung zu verweigern**.

Explosion in einer Papierfabrik. In der Wickelschen Metallpapierfabrik in Fürth i. B. erfolgte, wie von dort gemeldet wird, eine schwere Explosion, bei der **sechs Arbeiter**, darunter mehrere **lebensgefährlich**, verletzt wurden. Einer von ihnen ist **gestorben**. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

Postraub in Sibirien. Einer jener verwegenen Postdiebstähle, die in Rußland an der Tagesordnung sind, ist diesmal mit besonders großem Erfolg in Sibirien verübt worden. Aus Tomsk wird gemeldet: In Nowonikolajewsk wurde beim Oeffnen der aus Tomsk eingetroffenen Post festgestellt, daß zwei Geldpakete mit **285.000 Rubel Inhalt verschwunden waren.**

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 13. Januar:

Töpfer. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer 2.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 14. Januar:

Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Zimmer 5. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 7.

Montag, den 11. d. Mts.: Zahlabend. Daselbst werden die Mitgliedsbücher in Empfang genommen. Für die Bezirke 5, 6, 7, 14 ist von jetzt ab das Zahllokal bei Kendzia, Leuthenstr. 58, Ecke Kurzegasse.

Distrikt 8 (Obertor).

Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr: Zahlabend im Distriktslokal, Mehlgasse 52/54. Tagesordnung: Vortrag. — Neuwahl des Distriktsführers. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Die Bezirksführer werden ersucht **alle unverkauften Marken mitzubringen**.

Distrikt 11 (Sandtor).

Der Zahlabend findet Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr, nicht bei Freyer, Mathiasstr. 140, sondern bei Utzko, Kospothstr. 11, statt. Wichtige Tagesordnung.

Distrikt 14 (Ohlauer Tor).

Der Zahlabend am Montag, den 11. d. Mts., findet nunmehr wieder in unserem Distriktslokal, Königgrätzerstr. 10, statt.

Distrikt 16 (Bohrauer Vorstadt).

Montag, den 11. d. Mts.: Zahlabend. Vortrag. Wahl der Bezirksführer und Verschiedenes.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Neumarkt.

Landdistrikt 12 (Pöpelwitz).

Der Zahlabend fällt aus, dafür findet Sonntag, den 17. d. M., eine Zusammenkunft des ganzen Distrikts bei **Sperling**, Pöpelwitzstraße 23, statt.

Verantwortlicher Redakteur: **Richard Schiller**. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von **Oskar Schütz**. — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. **Hierzu 1 Beilage.**

Was rennt das Volk — Was wälzt sich dort — Die Alsenstraße brausend fort — Stürzt Breslau unter Feuers Flammen? — Was rottet sich bei **Mey**, Alsenstraße 91, zusammen 140

Morgen Dienstag zum Schlachtfest Flasche Lagerbier 10 Pf. zum letzten Mal.

Sonntag, den 17. d. Mts.: Großes Bockfest.

Stadt-Theater.

Montag, 7½ Uhr:
„Die Boheme".
Dienstag, 7½ Uhr:
„Tristan und Isolde".
Mittwoch, 7½ Uhr:
„Die lustigen Weiber von Windsor".
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Carmen".

Lobe-Theater.

Montag, 7½ Uhr:
„Die Dollarprinzessin".
Dienstag, 7½ Uhr:
„Hannele". — „Elga".
Mittwoch, 7½ Uhr:
„Die Dollarprinzessin".
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Die Dollarprinzessin".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Montag, Anfang 8 Uhr.
Sondervorstellung für die vereinigten Handlungsgehilfen-Verbände:
„Wahrheit".
Mittwoch,
Gruppe B. 6. Vorstellung:
„Georgina".
Donnerstag:
Gruppe F. 6. Vorstellung:
„Georgina".

Schauspielhaus

Montag, 8 Uhr:
„Die Förster-Christel".
Dienstag, 8 Uhr:
„Gretchen".
Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:
Volks-Vorstellung:
„Des Meeres und der Liebe Wellen".
Mittwoch, 8 Uhr:
„Die Förster-Christel".
Donnerstag, 8 Uhr:
„Gretchen".

Liebich's Etablissement.

M. Kara

und das brillante
Januar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Viktoria-Theater.

Ringkampf

dazu das großartige
Januar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten.

Dir. H. Krsinsik.
Nur noch bis 15. Jan.
Das brillante
Programm!
11 Attraktionen 11.

Stamm-Seidel.

Vereins-Seidel, 595
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiedestraße 47.

Palmengarten

Dir. H. Krsinsik.
Heute Montag: Großes
Bockfest
à la München
unter Leitung des Festwirts
Baron Nickl.
Urfidel.
Dazu das
Mignon-Orchester.
Entree frei!

Humboldt-Verein.

Dienstag, 12. Januar, abends 8 Uhr,
im Saale von Pantkes Restaurant,
Hubenstr. 30: 137

Vortrag

des Schriftstellers Herrn **Ludwig Sittenfeld:**
Aus dem Wunderlande Aegypten
Mit zahlreichen Lichtbildern.
Der Eintritt ist für Jedermann,
Männer wie Frauen, **frei!**

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

ff. Batavia-Arrak,
„ Jamaica-Rum,
„ französische und deutsche Kognaks,
„ Punsche u. Tafelliköre
empfiehlt 3472
Edwin Delakon
Breslau, Neumarkt 6.
Flaschenverkauf
im Comptoir, Hof, part.

Parteigenossen!
Bestellt
Vereins-Seidel
nur 5618
bei Eurem Genossen
Hermann Gritz
Ritterplatz 8.
Saubere Ausführung.
Billigste Preise.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1909

Preis 60 Pfg.
Buchhandlung „Volkswacht".

Am 9. d. Mts. verschied nach längeren schweren Leiden unser Freund und Kollege, der **Schneider** 138

Hugo Ernst

im Alter von 49 Jahren.
Sein Andenken werden stets in Ehren halten
Die Kollegen der Firma Franz Kränsel.
Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus statt.

Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.

Die Gesundheit ist des Arbeiters einziges Gut. Erhaltung der Gesundheit ist gleichbedeutend mit **Erhaltung der Arbeitskraft.** Darum ist der Arbeiter an der **Hygiene,** derjenigen Wissenschaft, welche von der Erhaltung der Gesundheit und Krankheitsverhütung handelt, in noch höherem Grade interessiert als der Besitzende.

In gemeinverständlicher Darstellung, unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse sollen in freier Aufeinanderfolge die für den Arbeiter wichtigsten Abschnitte aus dem weiten Gebiet der Gesundheitspflege von erfahrenen Ärzten bearbeitet werden, so zwar, daß **jedes Heft für sich ein abgerundetes Ganzes** bildet.

Bisher erschienen:

Heft 1. **Die erste Hülfe bei Unglücksfällen.**
„ 2. **Das erste Lebensjahr,** von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.
„ 3. **Gesundheitspflege des Nervensystems.** Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
„ 4. **Der Achtstundentag,** von Dr. Zadek. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
„ 5. **Alkoholfrage und Arbeiterklasse,** von Dr. Fröhlich. Eine empfehlenswerte Agitationsbroschüre.
„ 6. **Das Schulkind,** von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck dieses Büchleins.
„ 7. **Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten,** von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage.
„ 8. **Nahrung und Ernährung,** von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
„ 9. **Wie sollen wir uns kleiden?** von Dr. Paul Bernstein.
„ 10. **Der Arbeiterschutz** mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene von Dr. M. Epstein-München.
„ 11. **Frauenleiden und deren Verhütung.**
„ 12. **Vom medizinischen Aberglauben,** von Dr. E. Thesing-Magdeburg.
„ 13. **Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters,** von Dr. S. Munter.

Neu erschienen:

„ 14. **Verhütung und Heilung des Stotterns,** von L. Jordan, mit einer Einleitung über Sprech- und Sprachstörungen.
„ 15. **Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie,** von Dr. Julian Markuse.
„ 16. **Zähne und Zahnpflege,** von Gertrud Rewald-Berlin.
„ 17. **Bau und Lebenstätigkeit des menschlichen Körpers,** von Dr. Christeller-Berlin.

Jedes Heft 20 Pfg.

Diese **Abhandlungen** sind **für jedermann verständlich** geschrieben und sollten in **keiner Familie fehlen.**
Zu haben in der **Expedition der Volkswacht** und durch unsere **Kolporteure.**

Zum Verkauf von **Hausapotheken** mit Inkasso rührige 134
Vertreter
für Breslau u. Posen ꝛc. gesucht. Kleine Kaution wird verlangt. Offert. u. **K. 5 Haasenstein & Vogler, Weinböhla bei Dresden.**

Wickelmacherinnen
können sich melden bei dauernder Beschäftigung 135
Conrad Schlegel, Bohrauerstraße 127.

Verkauf gebr. Möbel!
Schränke, Vertikos, Bettstellen, Sofas, Kommoden, Waschtische, ganze Stuben-Einrichtungen sehr preiswert. 136
Friedrichstraße Nr. 60, a. Leusienplatz

Bücher jed. Wissenschaft kaufen Sie am billigsten **Altbücherei, Altbüßerstraße 27,** nicht mehr Katharinenstr. 192
Telephon 10332. Gegr. 1. Jan. 1885

Spanische u. Ungarweine
insbesondere Medizinische Weine direkt bezogen von 132
The Royal Bodega
vorzügliche Qualität
empfiehlt zu billigen Preisen
Max Danicol
Breslau, Berliner Chaussee.

Feuerversicherung
sowie **Lebensversicherung** auch für **Kinder,** vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Volksvorstellung 1908/9
(Thalia-Theater).
IX. Vorstellung.
Sonntag, den 17. Januar,
nachmittags 3½ Uhr:
Maria Stuart
von Schiller.
I. Rang **0,70,** Galerie **0,10** Mk.
Zu haben in der **Expedition der Volkswacht.**

Tüchtige Mutternpresser
aber **nur** solche, werden bei hohen Akkordsätzen nach **Hamburg** gesucht. 139
Offerten unter **A. L.** an die Expedition der Volkswacht.

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 2636
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odertorbahnhof.
Filialen: **Matthiasstraße 16,** Ecke Schrotgasse,
Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

40 Delik. u. Brath.
20 Rollm. u. Bismk. **Gratis** wer 1 Dose ca. **55—60 Voll-Fettsalzheringe 1a**
1 f. Aal u. Lachs
M seit Jahr. nicht so groß u. schön **a 2,65** fest. **E. [illegible]exener,** Konsfbr., Swinemünde 150. Bei ½ Faß ca. **300—350** obig. [illegible] **à 8 M. = 70** Delik. od. Brathr. u. je **30** Bückl. **umsonst!** [illegible] **à 4½ M. die Hälfte.** 28

Soeben erschienen!
Das persönliche Regiment
:: vor dem deutschen Reichstag. ::
Preis 25 Pfg.
Buchhandlung „Volkswacht".

Erscheint 3mal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis
der „Volkswacht" für das niederschlesische Industriegebiet.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Zentral-Automat, Waldenburg.

Abzahlungsgeschäfte.
Grötner, O., Waldbg., Hohstr. 6 u. 1. Bergstr.
Deutsch, F., Waldenburg, Sonnenstr. 1.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenburg.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Burian, Neu-Salzbrunn.
Dohna, O., Fellhammer, Kol. Str.
Friedrich, Bruno, Freiburg i. Schl.
Frenzel, A., Brot-, Weiß- u. Feinb., Dittersb.
[illegible]mann, Robert, Dittersbach 178.
Jungberg, Heinrich, Gottesberg.
Köhler, Gustav, Sandberg 64.
Jäkel, Paul, N.-Hermsdorf.
Regner, E., Ob.-Waldenbg., Chausseestr. 16.
Schwarzer, P., Ob.-Waldenbg., Ritterstr. 1.
Zimmer, A., Altwasser I, 21 u. I, 1.09 [illegible]

Bier-Brauereien.
Aktien-Brauerei, Gottesberg.
Hausdorf & Sohn, N.-Waldenburg.
Karl & Co., Freiburg i. Schl.
Schloßbrauerei A.-G., Ob.-Waldenburg.
Schneider, J., Freiburg i. Schl.
Stadtbrauerei, Freiburg i. Schl.
Thiel's Brauerei (R. Richter), Striegau.

Cigarrenhandlungen.
Kahlert, Joh., Freiburg i. Schl., Bierbtlg.
Bielchle, Gustav, Neu-Waldenburg.
Ferber, Heinr., Dittersbach 18.

Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Hirschberg, Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke.

Drogen u. Farben.
Drogerie „Glück auf", N.-Hermsdorf.
Germania-Drogerie, Gottesberg.
„Glück auf"-Drogerie, Gottesberg.
Kalschke, Ernst, Freiburg i. Schl.
Kingel, Arthur, Altwasser I, 210.

Eisen- u. Stahlwaren.
Schreck, Kommand., Gottesberg.
Thäßler, Hermann, Gottesberg.

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Böse, Ferd., Freiburg i. Schl.
Hanisch, F., Rep.-Werkst., Gottesberg.
Kahl, Bernh., Freiburg i. Schl., [illegible]
Kabiert, J., Gottesberg.

Fleischereien.
Dittmer, Hermann, Altwasser II, 10.
Rosel, A., Fellhammer, f. Wurstwaren.
Schäller, Gustav, Fellhammer, f. Wurstw.

Galanterie-, Leder- u. Spielwaren.
Krummer, E., Freiburg, f. Lehm., Bellern.
Lüders, Paul, Waldenburg, Schenerstr. 1, Ecke Freiburger.
Schmiedel, Altwasser, vis-à-vis Apotheke.

Gemischt-Waren.
Brand & Nacke, Weißstein.
Drescher, Heinr., Dittersbach Nr. 4.
Hentke, W., Dittersbach, Herrengarderobe.
Schilbert, A., Weißstein, Hauptstr. 86.

Haus- u. Küchengeräte.
Anlauf, E., Gottesberg.
Leder, Mathilde, Gottesberg.
Lonng, G., Fellhammer, Kleinpaterr.
Teichmann, Karl, Gottesberg.

Herrengarderobe.
Andrich, Emanuel, Altwasser.
Oehrendt, M., Hirschberg, Schildauerstr. 12.
Bittner, F., Inh.: W. Göhlich, Striegau, Ring, Ecke Wilhelm-Kittelstr.
Conrad, Franz, Gottesberg.
Deutsches Kaufhaus, Altwasser, Herr.-Art.
Gottwald, Hirschberg, [illegible]
Lachmann, Louis, Freiburg i. Schl.
Sieber, B., Jauer, Goldbergerstr. 35.

Konfektionshaus „Merkur"
Fellhammer Nr. 68.
Größtes Spezialgeschäft am Platze.

Meyer, Karl, Hirschberg, Langstr. 19, Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Hirschberg.
Hanisch, A., Waldenbg., Charlottenstr. 16, Ark.-Magaz., Herrenart. u.
Pohl, M., Dittersbach 177, Maßanfertigung.
Patsch, Adolf, Schönhauser eig. Fabr., Nieder-Hermsdorf.
Semper Konf., M., Inh.: G. Michel, Schenerstr. 1? (Arcade).
Silbermann, M., Waldenbg., Gottesberg.
Tittenfeld, M., Jauer, Rebenr. Kutstg.
Zamuth, M., Hirschberg, a. Laumgart.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Lux, Arth., Waldenburg, Friedländer Straße 33, gute Bedienung.
Richter, Eduard, Gottesberg.
Schinzel, Oskar, Freiburg.
Lorenbach, E., Freiburg i. Schl., [illegible] Schuhwaren u. Reparat.
Aug. Stör., Waldenburg, Friedl. Str. 27.

Kaufhäuser.
Barnert, M., Freiburg i. Schl.
Knappe, Altwasser, Dam.-Herr.-Kind.-Konf.
Pickelner, Reinh., Gottesberg.
Pinoff, Georg, Hirschberg i. Schl.
Reiß, Paul, Nieder-Hermsdorf 125/127.

Kleiderstoffe u. Seidenwaren.
Becker, Theodor, Freiburg i. Schl.
Haacke, Hermann, Freiburg i. Schl.

Kolonialwaren.
Beer, C., Dittersbach 148a, Drogen.
Bergmann, Ernst, Dittersbach, Delikat.
Bergmann, R., Altwasser I, 7, Email.-W.
Feige, Paul, Gottesberg.
Hänel, A. W., Dittersbach, Email.-, Manuf.
Henschild, Fellhammer, Haus- u. Küchenger.
Heinze, Fellhammer, Haus- u. Küchg., Wäsche.
Kalms, Ad., Freiburg i. Schl., Zigarr. u. Zigaretten.
Krügel, R., Altwasser, Rum, Kognak, Liköre.
Kubot, Franz, Altwasser, neb. d. neuen Post.
Burghardt, F., Fellhammer, Glas- u. Porz.-W.
Martin, Altwasser, Spirit., Glas-, Emaille-
Mittmer, Altwasser, Spirit., Email.-W. u.
Schiller, Fellhammer, Drog., Kurzw., Porz.-W.
Schokoladenhaus Reichmann, Waldbg.
Scholz, Fellhammer, Spirit., Küchenger.
Steiner, O., Fellhammer, Drog., Spirit.
Tanbig, Gust., Fellhammer, Spirituosen.
Wahlmann, Paul, Gottesberg.
Walter, H., Weißstein, Beinw., Spirit., Schl.
Weinhold, H., Altwasser, Haus- u. Küchenge.

Manufaktur- u. Modewaren.
Hübner, J., Ob.-Altwasser, Spez.-Kr.-Reste.
Kerger, [illegible], Freiburg, 4? R.
Pforzner, W., Kurzw., Waldenbg., Markt 2.

Schröter, E., Fellhammer, auch Schuhw.
Sindermann, F. H., Altwasser, Fahrr., Nähm.
Waldenb. Warenh., N. Hoehn, Friedl. Str.

Möbel-Magazine.
Bartsch, J., Waldenburg, Gottesbergerstr. 24.
Bittner, E. M., Altwasser, Möbel u. Särge, billigste Preise.
Hoffmeister, H., (H. Förster), Striegau
Kadur, J., Gottesberg.
Minde, Herm., Freiburg.
Mücke, Alfons, Gottesberg.
Rößler, E., Weißstein, Hauptstr. 43.
Rutsch, Fellhammer, auch gebr. Kldg., Stiefel.
Springer, E., Altwasser, Tischlermeister.

Musik-Instrumente.
Bartsch, F., Waldenbg., Gottesbergerstr. 2, Freiburgerstr. 21 u. Neurode, Schuhmstr. 151.
Seifert's Musikwarenhaus, Hirschberg.

Papier- u. Schreibwaren.
Hentschel, Aug., Altwasser, Promenade.
Götzel, G., Altwasser III, 12, Glas u. Porz.
Schiedeck, Max, Gottesberg.
Schöbert, Bruno, Freiburg.
Welz, Gebr., Ob.-Waldenburg, Spiegel.

Photogr. Ateliers.
Anlauf, Aug., Gottesberg.
Thol, W., Altwasser, Nieder-Salzbrunn.
Neugebauer, A., Gottesberg.
Stricker, Paul, Altwasser, Waldenburg.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Altcher, Gebr., Freiburg i. Schl.
Burger, Schuhfabrik Waldenbg., Ring 21.
Förster, Paul, Gottesberg.
Füptner, A., Waldenburg, Friedl. Str. 7.
Kappler, Herm., Altwasser 1, 25a.

Lante, H., Altwasser, Mech. Besohl-Anst.
Maibaum, Oskar, Altwasser, ev. Kirche.
Pulch, Ad., Waldenburg, Ring 12.
Renner, Herm., Altwasser III, 21 D.
Reusemann, R., Gottesberg, Landeshutst.
Schnapp, D., Jauer, Königstr. 23.
Schreiber, Emil, Freiburg i. Schl.
Simon, Karl, Gottesberg.
Tödtmann, Gust., Waldenburg, Markt 5.
Tscheršich, E., Fellhammer, Grenze.
Wendland, F. A., Hirschberg, Langst. 1.
Wollner, J., Charlottbrst. 18, Kais.-W. Hpl. 9.

Uhren u. Goldwaren.
Büttner, Fritz, Gottesberg.
Griner, Alfred, Striegau, Ring 2, Musikw.
Fehst, Alfred, Gottesberg.
Güttler, O., Fellhammer, Musikw., Fahrr.
Hause, G., Ob.-Waldbg., Chausseestr. 20, Grph.
Hornig, Fr., Altwasser, vis-à-vis Bahnhof.
Kühner, Herm., N.-Hermsdorf.
Retscher, Rich., Waldenbg., Sochinstr. 1.
Mende, H., Waldenburg, Mühlenstr. 21.
Nerger, H., Waldenburg, Charlottenbstr.
Schmidt, E., Hirschberg, i. Bngst. 19, Ort
Siegel, H., & Sohn, Freiburg i. Schl.
Strauch, Carl, Gottesberg.
Thyroff, A., N.-Hermsdorf 141.
Zinnecker, H., Gottesberg.

Putz, Wäsche u. Wollwaren.
Degwert, E., N.-Hermsdorf, Putz, Tapisserie.
Dinter, A., Schürzenfabrik, Waldenburg.
Heinz, E., (Inh. M. Sontag), Altwasser.
Hesse, Max, Waldenbg., Freiburgerst. 4, Trikotagen, Strümpfe ꝛc.
Lewin, Martin, Waldbg., Gottbgst. 26, Wsch., Trikotg., Kurzw.
Rier, Oskar, Sortimentsgesch., Hint.-Helfh.
Priebatsch, Jauer, Liegnitzerstr. u. Ring
Sortimentsh. O. Finke, Jauer, Mode-Pelzw.
Zeiner, M., Altwasser, Herrenartikel.

Beilage zu Nr. 9 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 12. Januar 1909.

Bezirksparteitag der sozialdemokratischen Partei des Bezirks Breslau (Mittelschlesien).

Pünktlich zur festgesetzten Stunde konnte der durch recht zahlreiche Delegierte beschickte Parteitag um 11 Uhr vom Vorsitzenden der Agitationskommission, Genossen Oskar Schütz, eröffnet werden. In seiner Begrüßungsansprache hob der Vorsitzende hervor, daß seit der letzten Zusammenkunft zwei Jahre verflossen, aber auch schöne Erfolge erzielt worden seien. Erfreulich sei auch, daß der Parteitag nicht nur von Delegierten des Bezirks, sondern auch von Gästen aus den Nachbarbezirken besucht sei. Vor allem begrüßte Redner den Vertreter der Sozialdemokratie Oesterreich-Schlesiens, Reichsratsabgeordneten Genossen Tuppy aus Jägerndorf, und die Genossen Pfannkuch-Berlin als Vertreter des Parteivorstandes, sowie die Parteisekretäre Neukirch-Breslau, Stolpe-Görlitz, Stefanski-Gleiwitz, Trabalski-Kattowitz (als Vertreter des P. P. S.), Stössel-Bromberg und schließlich Genossen Kühn-Langenbielau.

Die Agitations-Kommission als Einberuferin des Parteitages ist vollzählig, nämlich durch die Genossen Schütz, Löbe und Albert, vertreten, die letzteren beiden zugleich mit Genossen Wolff als Vertreter der Redaktion der „Volkswacht“.

Als fehlend wurden gemeldet die Delegierte für Barchwitz, der entlassen ist, Hoffmann aus Steinsdorf und Genossin Bachmann-Breslau, die ihr Mandat niedergelegt hatte.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort zu einer Begrüßungsansprache:

Reichsrats-Abgeordneter Tuppy:

Die Tatsache, daß mich die Landesorganisation der Sozialdemokratie Oesterreich-Schlesiens hierher gesandt hat, liegt nicht so sehr an dem freundlichen Entgegenkommen, mit dem auch Sie seiner Zeit unseren Parteitag beschickt, sondern vor allem, weil Ihre Tagesordnung auch für uns lehrreiche Punkte enthält. Vor allem ist es die Frage der Gewinnung der Landarbeiter und der Frauen und Jugendlichen, über die ich von Ihnen manches lernen möchte. Wir können bereits von schönen Erfolgen bei den Landarbeitern, Frauen und Jugendlichen reden und freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß diese drei Kategorien ein sehr temperamentvolles Glied in der österreichischen Arbeiterbewegung darstellen und mit uns von Erfolg zu Erfolg eilen. Wir haben dabei stets das Zepter des Sozialismus rein zu halten und auch diesem Umstande vieles zu verdanken. Redner geht dann näher auf die fruchtbare Tätigkeit der österreichischen Abgeordneten ein, die eine Position nach der anderen erringen, und kommt alsdann auf die sozialdemokratischen Erfolge in seinem engeren Heimatslande zu sprechen. In Oesterreich-Schlesien sind wir schon durch den regen Grenzverkehr aufs engste mit Ihnen verbunden. So wie Sie in Preußen, haben auch wir einen äußerst heftigen Kampf um das Wahlrecht zu führen und Opfer über Opfer zu bringen. Wir haben zum Beispiel an fünf Tagen 125 Volksversammlungen abgehalten und große Massen auf die Beine gebracht. Diese intensive Tätigkeit hat denn auch mit dazu beigetragen, daß es uns möglich wurde, in die Kreise der ländlichen Bürger einzudringen, und gar mancher von unseren 90 Abgeordneten verdankt sein Mandat den sozialdemokratischen Bauern, Land- und Forstarbeitern. Jetzt ist die Regierung soweit gedrängt worden, daß sie gar nicht mehr anders kann, als uns über kurz oder lang das Wahlrecht zu geben.

Ich wünsche Ihren Beratungen guten Erfolg und hoffe, daß auch die heutigen Beschlüsse wieder dazu beitragen mögen, unsere Reihen zu stärken und unsere Waffen zu schärfen im Kampfe gegen die Reaktion und die Willkür. (Lebh. Beifall.)

Hierauf erhält das Wort der

Genosse Pfannkuch-Berlin:

Der Partei-Vorstand ist der Anregung des Nürnberger Parteitages gefolgt und hat beschlossen, alle Bezirksparteitage zu beschicken. Dadurch wollen wir bezwecken, daß ein innigerer Konnex zwischen uns und den Genossen des Landes hergestellt und uns Gelegenheit gegeben werde, da wo es nötig ist, mit Rat und Tat den Genossen zur Seite zu stehen. Schon jetzt hat das vielfach zur Abstellung von Uebelständen und zur Verminderung der Beschwerden geführt, wie auch durch dieses persönliche Nähertreten ein innigeres Verhältnis der Genossen untereinander erreicht worden ist.

Der Genosse Tuppy hat in bescheidener Weise erklärt, hier Erfahrungen sammeln zu wollen. Aber gerade in der Landarbeiterfrage stehen wir erst am Anfange und erhoffen erst von der nächsten Zukunft größere Erfolge. Auch in Bezug auf die Frauenorganisation stehen uns die österreichischen Genossen in gar nichts nach. Wir können also auf diesem Gebiete unsere gegenseitigen Erfahrungen austauschen und beide von einander lernen. Gewiß, bis 1903 marschierten wir an der Spitze der internationalen Sozialdemokratie, aber wir erkennen ohne Neid an, daß uns die österreichischen Genossen mit ihrem Riesenerfolg bei den letzten Wahlen weit überflügelt haben. Aber wir sind durch unsere Schlappe von 1907 nicht entmutigt, im Gegenteil! Unsere Organisationen sind verbessert, unsere Agitation verdoppelt worden und schon der nächste Wahlkampf wird uns bringen, was der vorige uns versagt hat. Einstweilen beherrscht der Kampf um das Wahlrecht in Preußen unser Haupt-Interesse. Mit der Eroberung desselben steht und fällt unser künftiges Wirken, deshalb wird, wie ich Ihnen namens des Partei-Vorstandes mitteilen kann, auch kein Mittel unversucht gelassen werden, dieses Ziel zu erreichen. Das wird, worüber wir uns klar sein müssen, nicht ohne starke Kämpfe, schwere Opfer und viele, viele Opferwilligkeit abgehen, und jeder wird es sich zur Ehre anrechnen müssen, auf dem Posten zu sein.

Das aber dürfen wir wohl ohne Ueberhebung sagen: Mit unseren materiellen Mitteln stehen wir immer noch obenan, weshalb es uns auch leicht wurde, weitgehendste internationale Hilfe zu leisten. Diese Opferwilligkeit ist uns auch stets als großartig angerechnet und allseitig den ausländischen Brüdern zur Nachahmung empfohlen werden. Auch ich wünsche Ihren Beratungen vollen Erfolg und ich hoffe, daß die heutigen Beschlüsse wieder zur Stärkung unseres Einflusses beitragen mögen. Unser österreichischer Freund aber möge die Versicherung mit in sein Vaterland nehmen, daß wir auch in Zukunft Schulter an Schulter gemeinsam mit allen ausländischen Bruder-Organisationen den Kampf zu führen gewillt sind. (Lebh. Bravo!)

Nunmehr gibt Genosse Parteisekretär Scholich den

Geschäftsbericht,

dessen wesentlichster Inhalt den Genossen in der Sonntagsnummer der „Volkswacht“ unterbreitet worden ist. Wir empfehlen den Bericht zum allseitigen Studium. Genosse Scholich schloß seine Erläuterungen mit einem warmen Appell an die Gewerkschaften in Militsch, Oels, Oppeln ꝛc., uns in unserer Agitation nach Kräften behilflich zu sein. (Beifall.)

Den Kassenbericht, den wir ebenfalls veröffentlicht haben, erläutert Genosse Schütz, worauf eine sehr rege

Diskussion

einsetzt, die sich bis zur Mittagspause in der Hauptsache um die Verteilung des Landboten und der Kalender dreht. So wünscht Genosse Broske-Trickel (Leobschütz) eine größere Unterstützung durch die Bezirksleitung, damit man die 43 Orte des Kreises besser bearbeiten könne. Genosse Günther-Breslau regt an, den Agitations-Kalender wieder einzuführen, da er stets bei der Landbevölkerung eine freudige Aufnahme gefunden habe. Genosse Richlyski-Brieg beklagt lebhaft den Mangel an gutem Willen bei der Verbreitung des „Landboten“; die Genossen im Brieger Kreise würden einen Kalender viel lieber verbreiten. Vielleicht sei es angebracht, Inserate von den interessierten Geschäftsleuten im Kalender aufzunehmen. Genosse Löbe wünschte, daß sich in erster Linie die Genossen aus der Provinz über die Kalenderfrage verbreiten und dabei die große Verbreitung geometrischer Kalender mit berücksichtigen. Nachdem noch die Genossen Weese-Breslau, Kühn-Langenbielau und Burgund-Breslau zu der Sache Anregungen aller Art gegeben, nimmt nach der Mittagspause Genosse Pfannkuch das Wort.

Er freut sich, daß die Genossen des Bezirks mit der Tätigkeit im allgemeinen zufrieden sind. Die Frage „Landbote“ oder „Kalender“ sei eine Geldfrage, sind die Mittel da, solle man es mit beiden versuchen. Auf die Inserate der Annoncenbureaus die finanzielle Grundlage der Kalender aufzubauen, sei aber nicht nur gefährlich, sondern ganz unzulässig. Lieber wollen wir die eigenen Kräfte mehr anspannen, als uns durch Schwindelannoncen tuboentionieren zu lassen. Der Bezirk Mittelschlesien habe sparsam gewirtschaftet, aber auch der Parteivorstand sei nicht hartherzig gewesen, wenn seine Hilfe angerufen wurde. Stolpe hat sich auch von einem Anhänger zu einem Gegner der Inserate in den Kalendern gewandelt. Mohring-Liegnitz teilt mit, daß in seinem Wahlkreise der „Landbote“ als Drucksache in 40 Landorte verschickt wird und zwar regelmäßig 5 bis 20 Stück. Er empfiehlt diese Methode zur Nachahmung. Weese-Breslau schlägt vor, die Auflage des Landboten zu vermindern, dafür seinen Umfang zu verdoppeln. Genosse Scholich geht in seinem Schlußwort auf alle Ausstellungen und Anregungen ein, die während der Debatte geäußert, und sagt für die verschiedenen Wünsche tunlichste Berücksichtigung zu.

Die Anträge werden teils der Preßkommission der „Volkswacht“, teils der Bezirksleitung überwiesen. Der Kalender soll gedruckt werden, wenn genügend Bestellungen vorliegen.

Zum Punkte

Frauenorganisation

gibt Genosse Pfannkuch einen Ueberblick über den Stand der Bewegung seit dem Fall des Vereinsgesetzes. Die Frauen stehen jetzt unter dem auch für Männer geltenden Parteistatut, erfreuen sich aber aus agitatorischen Gründen noch gewisser Sonderrechte. Das Zentralbureau der Frauen bleibt vorläufig neben dem Parteivorstand bestehen und den Einzelorganisationen wird nahe gelegt, in ihre Vorstände und Kommissionen stets mindestens eine Frau beizugesellen. Ob dieser Zustand der Bevorrechtung auf die Dauer beibehalten wird, werden Organisationskommission und Parteitag entscheiden. Eine Zentralorganisation der Hausangestellten mit eigenem Organ befindet sich in Vorbereitung, Generalkommission und Parteivorstand befinden sich hierin, wie überhaupt in bestem Einvernehmen.

Die Jugendorganisation

ist in Deutschland bisher eine selbständige gewesen, auch hier hat eine Verständigung zwischen Gewerkschaften und Partei stattgefunden. Sie sind nicht zur Ueberzeugung gekommen, daß es nicht praktisch ist, die Jugend sich selbst zu überlassen, auch nicht unter Anleitung einzelner älterer Genossen. Die schulentlassene Jugend soll zunächst nachholen, was die Volksschule versäumt und das Stück Lebensfreude genießt, daß sie in der Kindheit entbehren müssen. Auch Bildung des Körpers und des Geistes soll die Jugend vorbereitet und empfänglich gemacht werden, daß sie, wenn sie in das politische Alter der Mündigkeit kommt, also das 18. Lebensjahr erreicht, so viel in geistiger Beziehung in sich aufgenommen hat, daß sie als klassenbewußt sowohl in die Gewerkschaften, wie in die Wahlvereine eintreten kann. Das ist die Aufgabe, für deren Durchführung Partei und Gewerkschaften die nötigen Mittel bereitstellen werden. Von einer Verbandsgründung haben wir Abstand genommen und die politische Erziehung der Jugend, soweit sie nötig ist, kann nur von dem zu gründenden Jugend-Organ betrieben werden, dessen erste Nummer Ende Januar 1909 erscheinen wird. Die Leitung der Jugendorganisation ist eine selbständige, es befinden sich in ihr je zu einem Drittel Vertreter des Parteivorstandes, der Generalkommission und der Jugend selbst. Damit haben wir geglaubt, dem Einfluß der Jugend voll Rechnung getragen zu haben. Diese Gliederung soll auch für die örtliche Jugend-Organisation Geltung haben. Es hat außerordentlich schwer gehalten, die Leitung des norddeutschen Verbandes von der Richtigkeit der Auffassung der Partei- und Gewerkschaftsleitung zu überzeugen. Die widerstrebenden Elemente haben sich jetzt zu einer besseren Einsicht durchgerungen und sind nun mit uns ein Herz und eine Seele, sodaß ich die Hoffnung aussprechen darf, daß die Jugendorganisation nicht nur zum Wohle und Heile der Jugend selbst, sondern auch zum Vorteil der ganzen Arbeiterbewegung wirken wird.

Redner geht dann auf die Frage der

Landarbeiterorganisation

näher ein, die unabhängig von der Agrarfrage zu lösen ist. Parteivorstand und Generalkommission haben bereits gemeinsame Beratungen über die Organisationsfrage der Landarbeiter gepflogen. Von der Notwendigkeit, die Landarbeiter zu organisieren, seien wohl alle Genossen überzeugt, denn Agitation und Organisation sei ja unser aller Lebensaufgabe, über die Form aber, in der die Landarbeiter zu organisieren sind, seien noch keine endgültigen Entscheidungen getroffen. Genosse Pfannkuch gibt jedoch einige Fingerzeige, in welcher Richtung sich die geplante Organisation bewegen soll.

An dieses Referat knüpfte sich eine längere Diskussion, an der sich die Genossen Stasch, Scholich, Stössel, Burgund und Kühn-Langenbielau beteiligten, und fruchtbare Anregungen gaben. In Bezug auf die Frage der Frauenorganisation teilte Scholich dabei mit, daß in Breslau Stadt 500, Breslau Land 63, Liegnitz-Haynau 88, Ohlau 15 und Brieg und Neiße je 6 Frauen politisch organisiert sind; daraus ersehe man, wieviel gerade auch auf diesem Gebiete noch zu tun übrig bleibt.

Der Punkt Presse war rasch erledigt. Den vereinzelten Beschwerden, die aus der Provinz eingelaufen sind, wird von Schütz möglichst Abhilfe zugesagt, insbesondere in Bezug auf den schlechten Druck, über den vielfach geklagt worden ist.

Stadt-Theater.

„Die Meistersinger von Nürnberg“ von R. Wagner.

Am Sonntag gastierte Herr Hans Schlitzer aus Magdeburg als Walther Stolzing auf Engagement. Dieses dürfte inzwischen perfekt geworden sein, denn ich wüßte nicht, was man an dem famosen Sänger mehr auszusetzen hätte, als eine allerdings auffallend breite Aussprache der Diphtonge. Das Organ des Künstlers ist ein auch in den hohen Lagen mühelos angebender, außerordentlich sympathisch klingender Tenor, der bis zum Schluß frisch und strahlend blieb. Die Erscheinung ist durchaus annehmbar, das Spiel vom vornehmer Einfachheit. Nur in der ersten Szene sang der Gast ein wenig zu laut. Der reiche Beifall, der nach dem letzten Akte ertönte, galt wohl in erster Linie dem Gaste. — Herr Schauer war leider indisponiert, das Orchester nahm aber nicht die mindeste Rücksicht darauf. Das Vorspiel wurde in einer Weise wiedergegeben, die mit wahrer Kunst kaum etwas zu tun hatte.

Am Dienstag gelangt die Oper „Tristan und Isolde“ von Wagner zur Aufführung. 1859 beendet, ging sie erst 1865 in München unter Leitung von Hans von Bülow in Szene, in Wien sogar erst 1883, nachdem man 1862/1863 über fünfzig Proben abgehalten hatte. Die Partien gingen den damaligen Sängern zu schwer ins Gedächtnis, sodaß der Tenorist Ander die Frage Wagners, wie weit es mit dem „Tristan“ stände, beantwortete: „Den zweiten Akt können wir beinahe schon auswendig, aber inzwischen haben wir den ersten wieder vergessen“. Das darf gar kein Wunder nehmen, denn es war keine Kleinigkeit für die Sänger, sich einem ganz neuen Stil anzupassen. Die hohen Anforderungen eines Tannhäuser, Lohengrin und Holländer sind bescheiden zu nennen gegen die Aufgaben von „Tristan und Isolde“. Hier führte Wagner zum ersten Male den Sprechgesang ein, wobei das Orchester die Aufgabe hat, die Themen zu bilden und weiter zu führen.

H. M.

Breslauer Schauspielhaus.

„Gretchen“.
Groteske in drei Akten von Gustav Davis und Leopold Lipschütz.

Kampf gegen die verschrobene und unwahrhaftige Moral der guten Leute! Das ist ein durchaus modernes, und das muß hinzugefügt werden, auch recht nötiges Feldgeschrei. Jeder halbwegs frei und unabhängig denkende Mensch wird von der Moralfexerei in gewissen Gesellschaftsschichten angeekelt, weil sich dahinter gar zu deutlich das Bestreben zeigt, die eigene moralische Verlotterung zu verbergen. Warum soll nicht auch ein Theaterdichter solche Gefühle hegen, und den Versuch machen, diesen seinen Gefühlen von der Bühne herab freien Lauf zu lassen. Natürlich sind der Versuche schon viele gemacht worden, aber nur wenige mit tauglichen Mitteln. Und warum das? Sehr einfach. Die Tantiemenliteraten und Humoristen möchten wohl gerne das ergiebige Thema behandeln, aber sie dürfen beileibe nicht — vorausgesetzt, sie hätten sonst noch Talente — zu deutlich mit ihren Klassengenossen reden. Da bleibt es denn im allgemeinen nur bei harmlosen Moralinportionen oder wässrigen Komödiensuppen ohne Salz und Schmalz. Und gerade die Satire wäre ein köstliches Mittel, alle aristokratischen und sonstigen distinguierten Augenverdreher zu Tode zu kitzeln; die rücksichtsloseste Satire würde wirken wie Strychnin — wir könnten uns auf diese Art vielleicht eines von vielen gesellschaftlichen Uebeln vom Halse schaffen.

Wie viel Jämmerliches auf diesem Gebiete geleistet wird, haben wir erst in der vergangenen Woche feststellen können. Die „brennende Frage“ des Herrn Schönthan u. Co. war ein ganz erbärmliches Schmarren und die Breslauer Kritik hat ihn einmütig und mit Recht von unseren Bühnen hinweggestäupt. Auf einer sehr viel höheren Stufe steht die Davis-Lipschütz'sche „Groteske“ Gretchen, mit der am Sonnabend zum ersten Mal das Schauspielhaus aufwartete. Wir können es verstehen, wenn die Polizei in einigen preußischen Residenzen, diese bedenkliche Kunstrichterin, Unrat witterte. Aber wirklich, mit polizeilichen Augen betrachtet, ist das Ding gar nicht so gefährlich. Die grotesse Art wie hier die Verfasser einen durchaus glücklichen Einfall behandeln, nimmt gerade der eigentlichen Satire ihre Schärfe und bringt das ganze sehr oft an die gefährliche Grenze der Albernheit. Es wird mit gar zu derben Mitteln gearbeitet und man wird der Peitschenhiebe gar nicht so recht froh, weil man das unangenehme Gefühl hat, als würde die Schnur erst vor dem Schlag durch den Mist gezogen. Wie soll man es z. B. anders bezeichnen, wenn die Verfasser der Erlaucht folgenden Witz in den Mund legen, als er der kleinen raffinierten Kokotte in das verschwiegene Schlafgemach folgt: „Man muß das Volk bei der Arbeit aufsuchen.“ Das ist roh und wirft ein häßliches Licht auf den Zynismus der Autoren. Immerhin darf man aber sagen, daß gerade die Derbheit oft bis zur Frechheit konsequent durchgeführt wird und das versöhnt uns in etwa wieder mit dem Ganzen.

Die Handlung der Groteske sei in folgendem kurz skizziert: Eine noch begehrenswerte Gräfin hat ein Magdalenenheim gestiftet, um gefallene Mädchen dem „Pfuhl der Sünde“ zu entreißen. Aber obgleich der Kanzlist der Anstalt alabendlich alle Cafés nach Magdalenen absucht, es vergehen Monate und die Anstalt bleibt ohne Pfleglinge. — Mit List bringt man endlich zwei echte und eine falsche Dame der Halbwelt zusammen, just zur rechten Zeit, als Erlaucht die Anstalt inspizieren will. Erlaucht ist ein Lebemann und will der Gräfin nicht glauben, daß „gefallene“ Mädchen jemals bereuen könnten. Die beiden gehen eine Weile ein, die Erlaucht endlich auch im dritten Akt gewinnt. Um den Preis, die Gräfin nämlich, wird er aber geprellt, weil diese nicht die Nachfolgerin einer wirklichen Kokotte sein will. Vorgängerin ließe sich hören, aber Nachfolgerin — das erlaubt das blaue Blut nicht. Daneben laufen noch einige gelungene Episoden, die die bürgerliche Servilität gegenüber der „Erlaucht“ geißeln und schließlich wird der Lohn dadurch auf die Spitze getrieben, daß die Geliebte Präsidentin des Tugendbundes und „Hoflieferantin“ für Erlaucht wird. So hat Gretchen ihren Vorsatz durchgeführt: Sie ist „anständig“ geworden. Erlaucht ist klug und Lebemann genug, um zu allem Ja und Amen zu sagen, er kennt die Anständigkeit da und dort aus Erfahrung, und die Groteske fällt garnicht aus dem üblichen Rahmen.

Das Stück hatte einen starken Erfolg und dürfte für das Schauspielhaus ein Kassenstück werden. Wesentlich beteiligt an dem Erfolg waren die Hauptdarsteller. Allen voran Fräulein Tetzlaff als Gretchen. Aber auch die Herren Clodius als Erlaucht, Klavroth als Bürgermeister, Neisser und Körner als Gemeinderäte waren vortrefflich. Eine köstliche Naive war wie immer Milly Reimann als Bürgermeisters Töchterlein und in allen kleineren Rollen fügten sich die Darsteller dem Gesamtspiel glücklich ein. Für die gelungene Regie zeichnete Herr Landa, weshalb auch er vom Publikum mit Beifall bedacht wurde. S.

Aus aller Welt.

Die Erdbebenkatastrophe.

Die vernichteten Kunstschätze.

Jetzt erst wird klar, welche unersetzlichen Kunstschätze die Welt durch die Katastrophe verloren hat. In Reggio sind das Kastell, die Sakramentkapelle des Domes und die antiken Thermen zerstört. Die Optimatenkapelle in San Gregorio ist schwer beschädigt. Die San Francesco-Kirche und das altrömische Theater sind eingestürzt. Noch schlimmer ist Messina vernichtet. Die wundervolle Kathedrale ist nicht mehr. Die herrlichen Altäre der Seitenkapellen, der Taufbrunnen von Gaddo Gaddi, die Kanzel von Mazzuola,

Unter Verschiedenem kam dann eine Anregung zur Sprache, die vom Oberschlesischen Bezirksparteitage ausgegangen ist, wonach einige Wahlkreise dem dortigen Bezirke zugeteilt werden möchten, von wo aus sie bei der Agitation besser zu erreichen seien. Die Vertreter dieser Wahlkreise aber erklärten, weiter an Breslau angeschlossen bleiben zu wollen, und die hiesige Bezirksleitung erklärte sich damit einverstanden. Genosse Stefanski teilte namens der Oberschlesischen Agitations-Kommission mit, daß man in Oberschlesien auch so schon genügend Arbeit habe. In der Zuteilung der Wahlkreise zu den einzelnen Agitations-Kommissionen wird mithin eine Aenderung zunächst nicht eintreten.

Damit waren die Arbeiten der Konferenz beendet. In seinem

Schlußwort

gab Genosse Schütz seiner Genugtuung über den guten Verlauf Ausdruck. Wenn man zurückdenkt bis auf das Jahr 1889, wo der erste schlesische Parteitag stattfand, dann kann man so recht den Fortschritt ermessen den die Partei in Schlesien gemacht hat. Damals waren die Provinzial-Parteitage nicht besser besucht und wurden keine weittragenderen Beschlüsse gefaßt als heute bereits auf einer Bezirkskonferenz. Das ermutigt uns und berechtigt uns zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Die Scharte von den letzten Reichstagswahlen werde bald wieder ausgewetzt sein. Redner schloß die Konferenz mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, in das die Teilnehmer freudig einstimmten.

* * *

Vertreten waren auf dem Bezirkstage folgende Ortsvereine durch die nebenbezeichneten Genossen: Liegnitz: Mohring und Pohner; Haynau: Franke; Goldberg: Ulbrich; Ohlau: Klipsch; Peisterwitz: Obst; Märzdorf: Hermann; Strehlen: Müller; Brieg: Rychlicki und Klimke; Leubusch: Kretschmer; Militsch: Rohsband; Freyhan: Hubrich; Neustadt: Recker und Cheist; Neisse: Grötzner; Ziegenhals: Christoph; Leobschütz: Peschke; Dirschel: Proske; Biendorf: Stein. Oppeln: Mundzik. Breslau Land: Meyer, Mischke, Stein; Breslau Stadt: Baumgarten, Burgund, Günther, Stasch und Weese.

Partei-Angelegenheiten.

„Arbeiter-Jugend". Die erste Nummer des von der unterzeichneten Zentralstelle ins Leben gerufenen Jugendorgans, der „Arbeiter-Jugend", wird unter der Redaktion des Genossen K. Korn am 30. Januar d. J. erscheint. Die „Arbeiter-Jugend" wird sodann alle 14 Tage, jeweilig 12 Seiten stark, in ungefährem Format der „Gleichheit", ausgegeben werden. — Die bisherigen Organe des jugendlichen Proletariats, die „Arbeitende Jugend" (Berlin) und die „Junge Garde" (Mannheim), die beide auf dem Felde der Jugendbewegung und Jugendbildung treffliche Pionierdienste geleistet haben, stellen nunmehr zugunsten des neuen Blattes ihr Erscheinen ein.

Die „Arbeiter-Jugend" ist in erster Linie als Bildungsorgan für die jugendlichen Arbeiter gedacht. Das Blatt soll vornehmlich die Wissenschaften pflegen, die die Erziehungspolitik des Klassenstaates der Jugend des Proletariats vorenthält, die aber gerade der erwachsenen Arbeiterschaft in ihren wirtschaftlichen und politischen Kämpfen die schärfsten Waffen liefern also Naturerkenntnis im weitesten Sinne, Geschichte, besonders Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, Volkswirtschaftslehre und Verfassungswesen in ihren grundlegenden Begriffen und Tatsachen. Indem das Jugendorgan diese Gebiete in einer, dem Auffassungsvermögen der Jugend angepaßten Form, aber stets im Geiste der fortgeschrittenen Wissenschaft behandelt, wird es unserer Jugend auf breitester Grundlage die Einführung in die Weltanschauung des Sozialismus darbieten. Demselben Zwecke auf anderem Wege wird das Jugendorgan auch in dem Teile zu dienen haben, der der schönen Literatur und der Unterhaltungslektüre gewidmet ist.

Ferner soll das Organ die spezifischen wirtschaftlichen Interessen der arbeitenden Jugend, ihre Forderungen in Bezug auf gewerbliches und politisches Recht, Lehrlingsschutz, Fortbildungswesen usw. nachdrücklich vertreten.

In das Programm des Blattes sollen des weiteren Technik und Gesundheitspflege (Turnen Spiel und Wanderungen), die Uebersicht über die Jugendbewegung des In- und Auslandes, die Diskussion von Vorschlägen, die aus dem Kreise der Leser selbst in Bezug auf die Ausgestaltung des Vereins- und Versammlungswesens der Jugend, des Lebens und Treibens in ihren Verkehrslokalen, einlaufen.

Alle Zuschriften für die Redaktion sind zu richten an:

K. Korn, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Die örtlichen Jugendkommissionen und alle Genossen wie Genossinnen, denen die Jugendbewegung, die Durchdringung des proletarischen Nachwuchses mit dem Geiste des Sozialismus, am Herzen liegt, werden dringend ersucht, für die weiteste Verbreitung unseres neuen Organs alle Kräfte einzusetzen. Für die Sozialdemokratie, die selber die Partei der Zukunft und der Menschheits-Jugend ist, gilt natürlich mit ganz besonderem Rechte und in viel höherem Sinne als für jede sonstige politische oder geistige Richtung das Motto: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.

Die „Arbeiter-Jugend" kostet vierteljährlich 50 Pfg.; Einzelnummern 10 Pfg. Vereine, Buchhandlungen und sonstige Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt. Alle Anfragen und Zuschriften wegen der Expedition der „Arbeiter-Jugend" sind an die

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69

zu richten.

Die erste Nummer der „Arbeiter-Jugend" erscheint in Massenauflage und steht den örtlichen Jugendkommissionen unentgeltlich zur Verfügung. Bestellungen müssen spätestens bis zum 20. Januar in Händen der Expedition sein.

Berlin, den 8. Januar 1909.

Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands.
Redaktion der „Arbeiter-Jugend".

Genosse August Kaden erkrankt. Aus Dresden wird vom 9. Januar gemeldet: Genosse Reichstagsabgeordneter August Kaden wurde gestern Nachmittag bei einem Spaziergange plötzlich von einem schweren Unwohlsein befallen. Es gelang ihm noch das nächste Restaurant zu erreichen, wo er ohnmächtig zusammenbrach. Er mußte in einem Automobil nach seiner Wohnung in Gohlis bei Dresden geschafft werden; der Arzt konstatierte Herzlähmung. — Genosse Kaden muß voraussichtlich mehrere Wochen das Bett hüten, den Reichstag wird er geraume Zeit nicht besuchen können.

Arbeiterbewegung.

An die Tabakarbeiterschaft von Schlesien und Posen.

Kollegen und Kolleginnen! Arbeitsgenossen!

Der Kongreß der Tabakarbeiter Deutschlands findet am 18. Januar 1909 zu Berlin im Gewerkschaftshause, SO. 16, Engelufer 15, statt. Derselbe beginnt Vormittags 9 Uhr und wird höchstwahrscheinlich zwei, höchstens drei Tage in Anspruch nehmen. Ueber die Dauer desselben bestimmt selbstverständlich der Kongreß selbst.

Die seitens der Zentralkommission vorgeschlagene provisorische Tagesordnung lautet:

1. Konstituierung des Kongresses. (Wahl des Bureaus, der Mandatsprüfungskommission, Festsetzung der Geschäftsordnung usw.).
2. Die Vernichtung der gesamten Tabakindustrie und deren Nebengewerbe durch die seitens der Reichsregierung geplante Tabaksteuer-Mehrbelastung. Referent: A. v. Elm-Hamburg.
3. Berichte der Delegierten.
4. Anträge.

Zum Empfange der Delegierten in Berlin sind unsererseits vom Sonntag, den 17. Januar, früh 8 Uhr, ab Kollegen, welche durch rote Schleifen kenntlich sind, an den Bahnhöfen aufgestellt. Da der Schlesische Bahnhof dem Kongreßlokal am nächsten liegt, ist es ratsam, daß diejenigen Kollegen, welchen dies möglich ist, ihr Bahnbillett bis dahin lösen.

Wir ersuchen nun, wo Delegierte zu diesem Kongreß noch nicht gewählt sind, dieses schleunigst nachzuholen. Die Bureaus der Versammlungen, in welchen Delegierte gewählt worden sind, haben Mandatsformulare von ihren betreffenden Bezirksleitern zu beziehen, die seitens des Bureaus auszufüllen und von denselben mit Unterschriften zu versehen sind. Die Bezirksleiter sind bereits im Besitz dieser Mandatsformulare. Jeder Delegierte hat bei dieser Meldung sofort mit anzugeben, ob Legis für ihn besorgt werden soll oder nicht.

Die Kosten der Delegation haben die betreffenden Orte selbst zu tragen. Alle Orte, in denen die Tabakindustrie nebst ihren Hilfsgewerben vertreten ist, müssen Delegierte senden. Sollte dieses aber doch nicht möglich sein, so wäre es mindestens angebracht, sich mit Nachbarorten wegen gemeinsamer Delegation zu verständigen.

Im Laufe dieser Woche sind an alle uns zugänglichen Adressen der einzelnen Orte sowie an sämtliche Bezirksleiter bezügliche Zuschriften ergangen, und bitten wir, in dem gewünschten Sinne verfahren zu wollen.

Kollegen und Kolleginnen! Arbeitsgenossen!

Wenige Tage trennen uns vom Kongreß, und fordern wir Euch auf, noch diese wenigen Tage voll und ganz auszunutzen! Jeder tue seine Schuldigkeit!

Die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands.
J. A.: Wilh. Boerner,
Berlin S. 42, Ritterstraße 15, parterre.

Anfragen betreffend Schlesien und Posen sind zu richten an den Bezirksleiter

Max Clement,
Breslau, Teutbenstraße 51, II.

Ein Bürgermeister als Streikbrecheranwerber. Seit fünf Monaten streiken die Arbeiter des Feilenwerks der Firma P. Klein in Lindlar (Bezirk Köln), weil sie sich gegen eine weitere Kürzung der ohnedies erbärmlichen Löhne sträuben. Es fiel kürzlich schon auf, daß die Firma in ihren Streikbrechergesuchen inserierte: Für hinreichenden Schutz der Arbeitswilligen wird behördlicherseits gesorgt. Wie nun das Organ des christlichen Metallarbeiter-Verbandes berichtet, hat der Bürgermeister des Ortes einen Arbeiter durch eine amtliche Vorladung zu sich bestellt, um ihn zu veranlassen, bei der Firma Klein in Arbeit zu treten, für genügenden Schutz werde er sorgen; er möge zum Wachtmeister gehen und diesem erklären, daß er Montag anfange. Ferner hat der Bürgermeister mehreren, bei Gemeindearbeiten tätigen Leuten gekündigt, die früher einmal in der Feilenfabrik beschäftigt waren. Er erklärte den Arbeitern geradezu heraus, der Firmeninhaberin versprochen zu haben, daß er ihr die entbehrlichen Gemeindearbeiter abtreten werde.

Unternehmer-Organisationen. In Elbing ist die Gründung eines Arbeitgeberverbandes für das Schneidergewerbe erfolgt, und zwar auf Veranlassung des geschäftsführenden Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schneidergewerbe, dessen Sitz München ist. Die Arbeitgeberversammlung sprach sich für festen Zusammenschluß aller in Betracht kommenden Arbeitgeber aus, einerlei ob es Fach- oder Kaufleute sind. Betont wurde, daß die geplante Tarifgemeinschaft ein rasches, solidarisches Handeln erfordert.

In Graudenz wurde kürzlich eine Ortsgruppe der Schutzvereinigung westpreußischer Betriebe und Arbeitgeberverbände gegründet, welche die Kreise Graudenz Stadt und Land, Schwetz, Marienwerder und Stuhm umfaßt. Der angebliche Zweck der Vereinigung ist die Herbeiführung friedlicher und geordneter Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Ferner Veranstaltung städtischer Erhebungen über Arbeitsbedingungen, Arbeitseinstellungen, deren Ursachen, Dauer, Umfang und Verlauf. Die Mitglieder sind verpflichtet, keine Arbeiter zu beschäftigen, die in der letzten Arbeitsstelle „vertragbrüchig" geworden oder in einen „unberechtigten Streik" eingetreten sind.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Januar.

Geschichtskalender.

12. Januar.

1746 Der Pädagog Heinrich Pestalozzi in Zürich *.
1829 Der Schriftsteller Friedrich v. Schlegel †.
1907 **Der blutige Wahlrechtssonntag in Berlin.**

* **In der Stadtverordneten-Versammlung** werden am Donnerstag dieser Woche vor allen Dingen die aus der letzten Sitzung zurückgebliebenen Vorlagen erledigt, so die Steuerordnungen für Bier und Hunde, die Hochwasserschutzfrage, die Oswitzer Gasglühlichtversorgung und der Ausbau der Straßenbahn von der Brüderstraße zum Neumarkt. Die neuen Vorlagen sind meist wenig bedeutender Natur, wir erwähnen jedoch eine Zuwendung des Herrn Dr. F. Perls im Betrage von 250,000 Mk. zur Gründung einer Max Perlschen Stiftung für hilfsbedürftige Kaufleute.

Dagegen bereiten die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine eine größere Aktion für unsere städtischen Körperschaften vor. Nachdem die sozialdemokratischen Stadtverordneten immer wieder auf die Anordnung von Notstandsarbeiten für Arbeitslose hingedrängt haben, ohne bisher bei den bürgerlichen Stadtverordneten für ihre Vorschläge aktive Unterstützung zu erhalten, wollen die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine ihre Agitation auf eine Arbeitslosenversicherung hin konzentrieren. Als Vorbereitung dazu sollen regelmäßige Arbeitslosenzählungen erfolgen, wie sie in zahlreichen großen Städten Deutschlands bereits seit mehreren Jahren vorgenommen werden. Die bezüglichen Angaben der „Breslauer Morgenzeitung" schließen mit der Mitteilung:

„Aus diesen Gründen hat der Orts-Verband Breslau der Deutschen Gewerkvereine H.-D. beschlossen, an den Magistrat der Stadt Breslau das Ersuchen zu richten, jährlich an einem bestimmten Tag und Monat im Verein mit allen Arbeitnehmer-Organisationen eine Arbeitslosen-Zählung zu veranstalten, und sich zu diesem Zwecke mit den hiesigen Arbeitnehmer-Organisationen aller Arbeitskategorien und politischen Richtungen frühzeitig ins Einvernehmen zu setzen

---

die Säulen mit ihren normannischen Kapitälen, alles ist in tausend Stücke zerschellt. Von den berühmten byzantinischen Mosaiken aus dem dreizehnten Jahrhundert sind zwei erhalten, darunter die Hauptapsis mit dem großen segnenden Christus. Von der gotischen Fassade ist der Turm rechts zerstört. Die Tür links ist völlig, das Mittelportal teilweise erhalten. Die Fontäne auf dem Platz vor der Kathedrale hat die Mittelfiguren und die Honorius-Statue verloren. Der Neptuns-Brunnen ist dagegen verschont geblieben. Von der Pinakothek steht noch eine einzige Wand mit Bildern. Man hofft aber manche der verschütteten Gemälde noch zu retten, wie denn seinerzeit auch ein Raffael vollständig zerfetzt unter den Trümmern eines Florentiner Palazzo hervorgezogen und dennoch restauriert wurde. Unvergleichliche Schätze an griechischen Codices, Pseimpsesten, Evangelienbüchern, mittelalterlichen Chroniken und Pergamenten gingen mit der Stadtbibliothek zugrunde. Mit der Rettung und Durchsuchung dieser wissenschaftlichen Dokumente hat der Unterrichtsminister die Professoren Caputo und Mancarda betraut.

Noch lebend gerettet!

Wie aus Rom berichtet wird, telegraphierte der General Mazza aus Messina an den Ministerpräsidenten Giolitti: Am 7. d. Mts. wurden sechs Verschüttete aus den Trümmern lebend hervorgezogen. Die durch die Truppen wiedergefundenen Werte, die von den Zivilbehörden eingetragen und nach Catania gebracht sind, beziffern sich auf 5 Millionen Lire. Privatpersonen erhalten jetzt die Erlaubnis, unter Ueberwachung durch Truppen Nachgrabungen vorzunehmen. In der Stadt Messina und der Umgegend herrscht Ruhe; nur einige Verhaftungen wegen Diebstahls sind erfolgt.

Nach einem Telegramm aus Reggio prüfen die Ingenieure den baulichen Zustand der öffentlichen Gebäude. Fast alle Urkunden und Wertpapiere wurden bei diesen Gebäuden wie bei den Banken wiedergefunden.

Veränderungen in der Meerestiefe.

Nach einem Telegramm aus Rom hat der Professor Grablovitz-Pavia in der Meerenge von Messina Messungen vorgenommen, die interessante Ergebnisse hatten. Am Südeingange des Kanals, wo bisher eine Wassertiefe von 1000 Meter verzeichnet wurde, beträgt diese heute nur noch 450 Meter. Bei Ganzirri betrug die Tiefe früher 80 Meter, jetzt nur noch 12 Meter. Professor Grablovitz hält weitere Veränderungen des Meeresbodens nicht für ausgeschlossen; jedenfalls werde die Ausführung einer neuen Karte des Küstenreliefs sowie eine systematische Sondierung für die Neuanlage der Leuchttürme nötig sein.

Militärjustiz. Wegen Soldatenmißhandlung in fünf Fällen und Bedrohung mit Totschlag hatte sich vor dem Königsberger Kriegsgericht der Unteroffizier Blumenthal vom Infanterie-Regiment Nr. 43 zu verantworten. Er hatte zwei Rekruten zu wiederholten Malen so mißhandelt, daß der eine aus der Kaserne lief, um sich das Leben zu nehmen, doch hat er schließlich den Selbstmord nicht ausgeführt. Ferner hatte der Unteroffizier einem Rekruten das Seitengewehr vor die Brust gehalten und gedroht, ihm die Waff „durch die Kaldaunen zu jagen".

Der Anklagevertreter beantragte gegen den Angeklagten, der alles ableugnete, Degradation und 6 Wochen Mittelarrest. Das Kriegsgericht sah aber von der Degradation ab und erkannte auf 5 Wochen Mittelarrest.

Der Soldatenschinder kann also nach Verbüßung dieser Strafe die Leute weiter quälen.

Ein Bürgervorsteher. In Dahlenburg a. d. Oberelbe wurde der Bürgervorsteher Kampf verhaftet. Er steht im Verdacht, der Urheber zahlreicher Brände zu sein, die in Dahlenburg und Umgegend in den letzten Jahren stattfanden.

Militärische Disziplin-Tollheit. Nach der konservativen „Allensteiner Zeitung" brach der Gutsbesitzer Kreide, der auf einem bei Sensburg gelegenen See Schlittschuh lief, ein, und geriet in die Gefahr des Ertrinkens. Er rief einen in unmittelbarer Nähe postenstehenden Soldaten zu Hilfe, bot ihm erst 300 und als dies nicht half 1000 Mk. Belohnung, wenn er ihm eine der zur Hand liegenden Stangen aus der Badeanstalt zureiche und ihm so das Leben rette. Der Soldat blieb aber, den Instruktionen für Wachtposten folgend, auf seinem Posten und ließ den Mann ruhig ertrinken. Die Disziplin war gewahrt, und ein Menschenleben dadurch verloren.

Das konservative Blatt regt sich sehr über die Starrheit der militärischen Disziplin auf, an der es sonst wahrscheinlich nichts auszusetzen hat.

Ein treuer Kämpfer für Ordnung und Sitte gefallen. Das Kriegsgericht in Augsburg verurteilte den Rechnungsrat und früheren Oberzahlmeister des 3. bayerischen Infanterie-Regiments Johann Körber wegen Betrug, Urkundenfälschung und Unterschlagung in Höhe von 50,000 Mk. zum Schaden des Regiments und verschiedener Offiziere zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Der Betrüger war ein wackerer Patriot mit im Kampfe gegen den Umsturz. Seine Betrügereien liegen teilweise schon eine Reihe von Jahren zurück.

Mit der Schwester in den Tod. Ein tragischer Vorfall wird aus Odessa gemeldet. Bei den internationalen Ballonwettfahrten, die in Berlin im Herbst letzten Jahres stattfanden, war unter den russischen Gästen auch Militäringenieur Katschurin, Kapitän der Luftschifferabteilung in Petersburg. Der junge Offizier, der Sohn eines Gerichtspräsidenten in Odessa, bestellte dieser Tage in einem Leichenbestattungsgeschäft zwei Särge für 150 Rubel mit dem Ersuchen, sie in das Haus seines Vaters zu senden. Er eilte dann heim und erschoß seine Schwester, eine talentvolle Malerin, die an Lungenschwindsucht im vorgeschrittenen Stadium litt. Darauf tötete er sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe. In einem hinterlassenen Schreiben erklärte Katschurin, er habe seine Schwester von ihren unheilbaren Leiden befreien wollen und sei ihr in den Tod gefolgt, weil ihm das Leben keine Freude mehr mache.

Zwischen Himmel und Erde. Durch einen Sprung über einen vier Stockwerke tiefen und zwei Meter breiten Lichtschacht in einem Hause in Schöneberg versuchte vorgestern der aus einer Zwangserziehungsanstalt entsprungene 20 Jahre alte Fürsorgezögling Walter D. sich seiner Verhaftung zu entziehen. Er war bereits vor anderthalb Jahren aus der Anstalt entsprungen, und es gelang ihm, die ganze Zeit über unentdeckt zu bleiben. Die gleichartige Ausführung einer Anzahl Einbrüche in den Vororten Berlins brachte die Schöneberger Kriminalpolizei endlich auf seine Spuren. Nach wochenlangen Beobachtungen gelang es der Kriminalpolizei, festzustellen, daß D. sich bei einem Verwandten in der Hauptstraße von Zeit zu Zeit aufhalte. Die Polizei besetzte alle Ausgänge und versuchte, in die verschlossene Wohnung einzudringen. Während die Beamten die Tür aufbrachen, sprang D. aus dem Schlafzimmerfenster über den Hof auf das in derselben Höhe der vierten Etage befindliche Küchenfenster des Quergebäudes. Er verfehlte es, konnte sich aber mit einer Hand an das Fensterbrett anklammern. So blieb er zwischen Himmel und Erde in einer Höhe von 2[illegible] Metern hängen. Er ließ sich von den Kriminalbeamten hinaufziehen und ruhig verhaften. Man fand bei ihm und seinem Komplizen, der ebenfalls verhaftet wurde, eine reiche Beute, die aus Einbrüchen herrührte.

Ueber einen Meuchelmord, dem eine junge Hebamme zum Opfer fiel, werden aus Fischbach im württembergischen Oberamt Biberach folgende Einzelheiten gemeldet. In den zwischen Fischbach und Wettenberg gelegenen Walde wurde die 28 Jahre alte unverheiratete Hebamme Therese Ludwig erschossen auf

An der Bereitwilligkeit der freien Gewerkschaften und Mitarbeit wird es natürlich nicht fehlen — vorerst aber mögen die Gewerkvereinler den Magistrat zu dem bewegen, was uns nicht gelang, zur Zustimmung für diese Zählung. Für den neugewählten Stadtverordneten Schütz II, Vorsitzender des Ortsverbandes der Gewerkvereine H.-D., ergibt sich hier ein nützliches Tätigkeitsfeld, lassen ihn seine Parteifreunde im Stich, dann werden unsere Leute auf dem Posten sein.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur! *)

Von einem bürgerlichen Akademiker Breslaus wird uns geschrieben:

In Nr. 4 der „Schlesischen Zeitung" vom 1. Januar 1909 befindet sich eine Zuschrift, die den Titel trägt: „Von der Arbeitslosigkeit und anderem". Ihr Verfasser R. „ein bekannter, beruflich wie in der Lehrlingserziehung bewährter Praktiker des gewerblichen Lebens". Sie enthält das ewige Lied von der „Täuschung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie, über das, was diese ihnen schaffen und gewähren kann", kommt auf die Arbeitslosigkeit, die mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge, sowie deren Verrohung zu sprechen und bezieht diese gräßlichen Zustände samt und sonders auf den unheilvollen Einfluß und das Wirken sozialdemokratischer Tendenzen, und singt zum Schluß das bekannte Loblied auf den Mittelstand, wie er früher Deutschlands Gaue zierte": „sparsam, berufsfreudig und gesund an Leib und Seele eine der festesten Säulen des Landes".

Die in dieser Zuschrift niedergelegten Ansichten sind höchst einseitig, aber auch unrichtig. Zu ihrer Widerlegung würde die Abfassung einer besonderen Schrift notwendig sein, die jedoch für den Verfasser obiger Zuschrift kaum überzeugend sein dürfte, da die Leute aus dem Leserkreise der „Schlesischen Zeitung" der Beweisführung anders Denkender meistens unzugänglich sind und alles, was nicht den Geist der „Schlesischen Zeitung" atmet, als staatsgefährlich ablehnen.

Gleichwohl soll mit gegenwärtigen Zeilen versucht werden, einzelne Punkte der erwähnten Zuschrift als Irrtümer aufzuzeigen. Vielleicht fühlt sich der eine oder der andere Leser der „Schlesischen Zeitung" bemüßigt, sein Urteil, wenn auch nicht vollständig zu ändern — nicht jeder wird plötzlich vom Saulus zum Paulus —, so doch wenigstens in etwas zu korrigieren. Die Absicht hierbei ist nicht etwa, der Sozialdemokratie Hilfe zu bringen, deren bedarf sie von dieser Seite nicht, würde sie sogar ablehnen müssen, da sie von keinem ihrer Anhänger ausgeht, sondern von einem Unparteiischen, der zwar seit länger als fünfzehn Jahren sich mit ihren Schriften vertraut zu machen gesucht hat, sich aber keineswegs zu ihren Tendenzen bekennt, was ihn aber nie abgehalten hat, und auch nie abhalten wird um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen Entstellungen und offenkundigen Verleumdungen entgegenzutreten.

Unbegreiflich erscheint der von dem Einsender der Zuschrift konstruierte Zusammenhang zwischen Sparsamkeit, Arbeitslosigkeit und dem „Stande, von dem manche Mitglieder 1½ bis 2 Mark wöchentlich an ihre Gewerkschaftskassen zahlen." Es sei einmal angenommen, daß ihm beim Niederschreiben klar war, was er mit den Worten sagen wollte, daß „manche Mitglieder des Standes, die vom Staate das meiste fordern", 1½—2 Mk. wöchentlich an ihre Gewerkschaftskassen zahlen. Dann müßte er wissen, daß mit diesen Beträgen, ob sie in Wirklichkeit so hoch sind, sei vorläufig dahingestellt, eine Eigenversicherung der organisierten Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit bezweckt wird. Er müßte ferner wissen, wenigstens gebärdet er sich als Kundiger, daß den organisierten Arbeitern in Berlin beispielsweise 15 bis 20 Mark Arbeitslosen-Unterstützung gezahlt wird. Er könnte sich ferner überzeugen durch Nachfrage oder Einsicht der veröffentlichten Statistiken, daß die von Mitgliedern der Gewerkschaften eingezahlten Beträge nie die Ausgaben decken, die von den Gewerkschaften an die Mitglieder in Zeiten der Arbeitslosigkeit gezahlt werden. Die zur Arbeitslosenversicherung zahlenden organisierten Arbeiter können unter normalen Verhältnissen äußerst selten in die Lage kommen, „der Allgemeinheit auf der Tasche zu liegen".

Und nun die Probe auf die vom Einsender aufgestellte Behauptung, daß die Arbeiter „beim Sparen solcher Beträge schon im Gegenwartsstaate zu einem netten Kapital kommen könnten.

Nehmen wir einmal 52 volle Arbeitswochen im Jahre an, so würde sich nach den Angaben des Einsenders eine Ersparnis von 78 bis 101 Mark im Jahre ergeben. Leistet nun der Arbeiter diese Summe von seinem 18. Lebensjahre an bous vierzig Jahre hindurch, so ergibt sich die Summe von 3120 bis 4160 Mark. Gewiß ein ganz erkleckliches Sümmchen! Allein kann ein Arbeiter von den Renten dieses Kapitals einmal sorgenfrei leben, selbst wenn man die Altersrente noch hinzurechnet? Jede Medaille hat bekanntlich auch eine Kehrseite. Wo gibt es auf der ganzen Welt gelernte Arbeiter, die von ihrem achtzehnten Lebensjahre an ununterbrochen in dem gleichen Betriebe vierzig Jahre hindurch tätig sind? Wo gibt es gelernte Arbeiter, die in vierzigjähriger Tätigkeit niemals — mit oder ohne Schuld, kann auf sich beruhen — arbeitslos waren oder sein werden? Nun sei einmal unterstellt, die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit betrage innerhalb einer vierzigjährigen Arbeitstätigkeit nur 100 Arbeitswochen, in denen ihnen 1500 bis 2000 Mark während ihrer Arbeitslosigkeit an Unterstützung gezahlt werden, sodaß den Gewerkschaften ein Ueberschuß von 1620 bis 2160 Mark verbliebe. Selbst wenn das richtig wäre, so kann dieser Betrag als nennenswerte Ersparnis für einen Zeitraum von vierzig Jahren angestrengtester Tätigkeit kaum ins Gewicht fallen. Die aufgemachte Rechnung ist indes, wie klar zu erkennen, nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung und daher nur bei ganz bestimmter Sachlage und ganz bestimmten Verhältnissen richtig. In Wirklichkeit zahlt kein Arbeiter so lange Zeit hindurch und namentlich nicht so hohe Beträge. Im Höchstfalle beziffert sich dieser Betrag auf nur eine Mark, worunter nicht lediglich die Verbandszwecke, sondern neben der Arbeitslosenversicherung auch Hilfskassen für Krankheitsfälle fallen. Ja, zahlen denn diejenigen Arbeiter, die nicht der dem Einsender so verhaßten Gewerkschaft angehören, nicht auch für andere Vereine, so da heißen: evangelische oder katholische Arbeitervereine, Hirsch-Dunckersche Gewerkschaften oder welche Namen sie sonst führen mögen, ganz erhebliche Beiträge? Aber selbst wenn die organisierten Arbeiter die der Wahrscheinlichkeits-Rechnung zugrunde gelegten Beträge zu reinen Verbandszwecken zahlen würden, kann ihnen daraus ein Vorwurf gemacht werden? Sind sie nicht Herr über den Ertrag ihrer Arbeitskraft? Würden sie hier nicht einen heroischen Idealismus betätigen, indem sie auf angebliche Ersparnisse freiwillig zu Gunsten eines nach ihrer Meinung guten Zweckes verzichten? Der Wert eines guten Werkes wird doch nach der Meinung dessen bestimmt, der das Werk vollbringt. Man spricht den Arbeitern für gewöhnlich Idealismus ab, weshalb wird ihnen dann die Betätigung eines solchen hier zum Vorwurf gemacht? Ist er deshalb etwa falsch, weil er sich nicht in der dem Einsender erwünschten Richtung bewegt? Vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet steht zweifellos derjenige höher, der freiwillig sich bestimmter Vermögenswerte entäußert, als derjenige, dem sie zwangsweise, sei es auch in der Form einer auferlegten Steuer, zur Betätigung eines sanktionierten Idealismus entzogen werden müssen.

Hinzu kommt, daß der gelernte Arbeiter die Hingabe dieser Beträge kaum spürt und sie aller Voraussicht nach doch nicht auf die Sparkasse anlegen würde. Er würde dann im Falle eintretender Arbeitslosigkeit nicht nur gegenüber dem Nichts stehen, sondern außer auf etwaige Armenunterstützung auf keinerlei Hilfe rechnen können. Wer freilich lieber sieht, wenn Arbeiter 20,000 Lire als Peterspfennig nach Rom abführen, damit die Dunkelheit in unserem Vaterlande noch mehr verdunkelt werde, für den können allerdings die Arbeitergroschen, die nach Rußland fließen, um dort geknechteten und mißhandelten Ebenbildern Gottes die Möglichkeit zu bieten, menschenwürdige Zustände anzubahnen, in höhnischer Weise weiter nichts bedeuten, als fragliche „Wechsel auf den Zukunftsstaat"? Warum aber zweierlei Maß?

Und die Arbeitslosigkeit selbst!

Der Einsender zieht es in Zweifel, „ob alle, die über Arbeitslosigkeit klagen, wirklich nur wegen Arbeitsmangel feiern müssen" und meint, daß viele wegen ungenügender Leistungen ihre Entlassung erhalten hätten. An diesen ungenügenden Leistungen trüge die Sozialdemokratie die Schuld, weil manche deren „Phrasen" für eine bessere Zukunftsbürgschaft ansehen, als ein tüchtiges fachliches Wissen und Können. Die Sozialdemokratie arbeite auch direkt darauf hin, den Arbeiterstand nicht nur anspruchsvoller, sondern zugleich auch weniger leistungsfähig zu machen, indem sie überall die Festsetzung von Minimalarbeitslöhnen durchzudrücken suche, die ohne Rücksicht auf Quantität und Qualität der Arbeit gezahlt werden müssen."

Gemach, Herr Einsender, den Lesern der „Schlesischen Zeitung" mögen diese Worte angenehm zu hören sein. Sie enthalten indes nicht bloß abgedroschene Phrasen, nein, sind auch verleumderisch.

Mit der Abrichtung von Lehrlingen kann sich nicht jeder befassen, er wird deswegen naturgemäß auch nicht in der Lage sein, Zuschriften von Eltern und Lehrlingskreisen zu erhalten. Gleichwohl wird aber, wer theoretisch in der Fortbildungsschule und praktisch von einem Innungsmeister als Lehrling abgerichtet ist, als wandernder Handwerksgesell einen großen Teil Deutschlands durchquert, sich nebenbei auch noch mit anderen Dingen, zwar nicht „vom sicheren Port aus", sondern kämpfend beschäftigt hat, in der Lage sein, Ihnen, Herr Einsender, hiermit zu erklären, daß Sie weder die Ursache der Arbeitslosigkeit richtig begriffen, noch auch das Wesen und die Bedeutung des Minimal-Arbeitslohnes sowie das Wesen der Ihnen so verhaßten Sozialdemokratie jemals untersucht haben, und daher auch nicht imstande sind, über Arbeitslosigkeit und den angeblich verrohenden Einfluß der Sozialdemokratie mitzureden. Es sei gestattet, der Erfahrung des Einsenders gleichfalls eine Erfahrung entgegenzuhalten, die überdies den Vorzug hat, am eigenen Körper und mit sehenden, vorurteilslosen Augen erlebt zu sein. (Schluß folgt.)

*) Zu deutsch: Die Welt will betrogen sein, also betrüget sie.

---

gefunden. Die Ermordete hatte in der Nacht beruflich in Wettenberg zu tun, war jedoch entgegen ihrer sonstigen Gepflogenheit in dieser Nacht nicht von ihrem Vater begleitet worden, da dieser am frühen Morgen Einkäufe auf dem Biberacher Wochenmarkt besorgen wollte. Auf dem Rückgange von Wettenberg traf die Hebamme das Geschoß des Meuchelmörders, der ihr offenbar im Walde aufgelauert hatte. Als der Tat dringend verdächtig ist ein vorläufig entlassener Strafgefangener, der Säger Anton Hofmeister aus Fischbach, der vor seiner Verurteilung mit der Ludwig ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, das nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis von dem Mädchen selbst worden war. Hofmeister, der nach der Tat verschwunden war, wurde gestern in einer Biberacher Wirtschaft ermittelt und festgenommen.

Der gefiederte Gott. Von der Vogelwarte Rossitten auf der kurischen Nehrung in Ostpreußen wird folgende hübsche Geschichte berichtet:

„In „The Cape Daily-Telegraph", Port Elizabeth vom 21. November 1908 und in anderen südafrikanischen Zeitungen die zu unserer Kenntnis gelangten, wird berichtet, daß im März dieses Jahres an der Nordostgrenze der Kalahariwüste einem Kaufmann von Eingeborenen eines kleinen Dorfes unweit der Küste ein Aluminiumring gebracht wurde, auf dem die Worte „Vogelwarte Rossitten, Germania 769" eingraviert waren. Der Eingeborene gab an diesen Ring von einem Buschmann erhalten zu haben, der ihn wieder von anderen Buschmännern (die aber ziemlich weit in der Wüste wohnen) bekam. Dabei erzählte er, daß eines Tages einige Buschmänner auszogen, um Wurzeln und Wild zur Nahrung zu suchen. Da sahen sie eine Anzahl großer weißer Vögel an einer ausgetrockneten Wasserstelle. Die Buschmänner gingen dicht heran, um die Vögel mit ihren Stöcken zu erschlagen. Die Tiere ergriffen die Flucht, aber eins wurde erbeutet. Die Buschmänner fingen an, den Vogel zu rupfen, um sich eine besonders gute Mahlzeit zu bereiten, als sie plötzlich das Tier mit dem Rufe: „Es ist ein Gott!" fortwarfen. Sie hatten an dem einen Bein den Ring entdeckt. Voller Furcht vor der Rache des vermeintlichen Gottes rannten die Buschmänner zurück in ihr Heimatsdorf und erzählten ihr Erlebnis den anderen. Ein Beherzter unter ihnen, der weniger angstvollen Gemüts war, ließ sich zu dem erlegten Vogel führen und nahm den Ring an sich. So kam dieser dann in den Besitz des Kaufmanns, der darüber an den Redakteur der Zeitung „Wide World" in London berichtete und auch den Ring dorthin einschickte."

Der Storch Nr. 769 ist am 7. Juli 1907 in einem Neste bei Herrn Besitzer Adam Sobottka in Dombrowsken, Kreis Lyck, Ostpreußen, durch Vermittelung des Herrn H. Griget markiert, wie die Vogelwarte dazu bemerkt. Der Fall ist für die Vogelzugsforschung von großer Bedeutung, denn er zeigt, daß in Norddeutschland erbrütete Störche bis nach der Südspitze Afrikas vordringen, um dort Winterquartier zu beziehen.

Die Kirchenstrafe.

Wer sich weigert, seinen Ehebund kirchlich weihen zu lassen, oder wer es für überflüssig hält, seine Kinder taufen zu lassen, läuft Gefahr, die „kirchlichen Ehrenrechte" einzubüßen. In kaum einem einzigen Falle jedoch wird dieser Verlust beklagt, da von den kirchlichen Ehrenrechten so wie so kein Gebrauch gemacht wurde von denen, die sie aufs Spiel setzten. Wir möchten, lediglich um wieder einmal auf die Praxis hinzuweisen, unseren Lesern einen solchen Fall von Kirchenstrafe mitteilen, den die „Leipziger Volkszeitung" veröffentlicht: Einer unserer Genossen in Leipzig-Neuschönefeld hatte sein Kind nicht taufen lassen, und da ging denn der Herr Pastor Fuchs aus, das verlorene Schäfchen der großen Herde zuzuführen. Er traf es aber zuerst schlecht, denn er kam am 1. Mai, und da war der Genosse mit Weib und Kind nach Stötteritz gezogen. Die Hoffnungen des Herrn Pastor waren dadurch sicherlich nicht besser geworden, er kam aber nochmals und hielt nun der Mutter des kleinen Heiden einen langen Vortrag. Ob sie denn ganz von Gott verlassen sei, fragte er, ob sie denn mit ihrem kleinen Jungen gar kein Mitleid habe, und sie solle sich doch von ihrem Manne da nicht so sehr beeinflussen lassen und an die große Gefahr denken, die ihren Kleinen erwarte, wenn er ungetauft, das heißt ohne Moral heranwachse. Kurz der geistliche Herr redete sein Sprüchlein herunter. Doch diesmal war er an die Rechte gekommen. Unsere Genossin sagte ihm nämlich ordentlich ihre Meinung. Als sie dabei auf all das Elend hinwies, das durch kein Weihwasser weggewaschen würde, da meinte Herr Fuchs salbungsvoll: Ich habe schon viele Menschen kennen gelernt, die sich im Elend glücklich fühlten.

Der Prediger der Enthaltsamkeit der Armen ließ die Sache nicht stecken. Die Folge war, daß das Ehepaar einen Urlaubsbrief erhielt, wie er in solchen Fällen üblich ist. Wir wollen ihn zur Auffrischung des Gedächtnisses unserer Leser hierhersetzen:

„Nach Mitteilung des Kirchenvorstandes der Kirche zum heiligen Kreuz haben Sie trotz der an Sie sowohl seitens des Kirchenvorstandes als auch seitens des zuständigen Geistlichen ergangenen Aufforderung Ihr am 5. Juni 1907 geborenes Kind nicht taufen lassen.

In Gemäßheit von § 3 des Kirchengesetzes vom 1. Dezember 1876, einige Bestimmungen über die Aufrechterhaltung kirchlicher Ordnung betreffend, wird Ihnen hiermit das Recht, Patenstelle bei der Taufe eines Kindes zu übernehmen, entzogen.

Die Kircheninspektion."

Da unser Genosse es für gänzlich überflüssig angesehen hat, sein eigenes Kind taufen zu lassen, so wird es ihm erst recht kalt lassen, wenn er nicht mitwirken darf bei der Taufe fremder Kinder. Wer indes meint, ohne geistlichen Segen sei nicht auszukommen, der darf es mit den Pastoren nicht verderben. Wer aber einen Geistlichen in seine Familienangelegenheiten nicht mit dreinreden lassen will, der muß das Tüpferl übers i setzen und der Kirche den Rücken wenden.

---

* **„Sozialdemokraten ausgeschlossen."** An allen Plakatsäulen finden wir dieses Zeugnis der Furcht vor unserer freien unabhängigen Kritik angeschlagen. Herr Hatzfeldt und die Seinigen sind es, die der Sozialdemokratie diese vervielfältigte Anerkennung ausstellen. Eben steht der Fürst im Begriff, seine Zustimmung zu unerhörten Steuervorlagen zu geben, die das Volk wie den Mittelstand aufs äußerste bedrücken — da muß er seine Türen schließen vor der einzigen Partei, die ihm mannhaft gegenüber treten und ihm sagen würde, daß er nur erst seine fürstlichen Kollegen mittels Nachlaß-, Einkommen- und Vermögenssteuern belasten möge, ehe er an die Lebensmittelsteuer denkt. Vor niemandem braucht Herr Hatzfeldt sich noch zu fürchten, Nationalliberale, Zentrum und Blockfreisinn sitzen treu zu einen Fürsten, die einzigen Anwälte des Volks aber bleiben draußen. Wir danken für diese wichtige Anerkennung und ersuchen unsere Genossen, der Aufforderung, nicht in die Versammlung zu kommen, Folge zu leisten.

* **Die „Breslauer Zeitung"** hat sich mit den Peitschenhieben, die Dr. Barth und die übrigen Redner am Freitag ihr und ihren Gönnern verabfolgt, schlecht und recht, mehr schlecht wie recht freilich, abgefunden. Registriert zu werden verdient lediglich die echt jesuitische Oehlke-Weise, in der das Blatt über die Blamage des Herden-Müller hinwegeilt. Sie verschweigt in einer Anwandlung von Scham und Verlegenheit die Tatsache, daß der Herden-Müller von dem „Endkampf zwischen Mensch und Herde" gesprochen und somit die sozialdemokratischen Arbeiter gröblich beschimpft hat. Für den Herden-Müller ist das wenig schmeichelhaft, denn durch das Totschweigen der Herdenmüller'schen Anpöbelei bekundet das offizielle Parteiorgan der Breslauer Freisinnigen, daß es die Handlungsweise seines Parteisekretärs nicht billigt. — Daß sich daneben das Oehlkeblatt eine persönliche Schimpferei gegen Genossen Albert leistet, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Das gehört zum Handwerk der Oehlke und seiner Kulis. Unser Genosse würde sich in dem Augenblick das Leben nehmen, wenn er von diesen Leuten — gelobt würde.

* **Wie es einem bürgerlichen Redakteur in Breslau ergeht.** Der Buchdruckereibesitzer Boronow gibt ein „Wochenblatt für Schankwirte" heraus und neuerdings auch eine „Fleischerzeitung". Einer großen Auflage scheinen sich diese Blätter nicht zu erfreuen, denn sie sind in der Oeffentlichkeit gar nicht bekannt. Anscheinend werden sie nur der Inserate wegen gefährt. Boronow, der am Kaufmanns- und Gewerbegericht eine sehr bekannte Persönlichkeit ist, wechselt oft mit seinem Personal und gewöhnlich scheiden die Angestellten in Unfrieden von ihrem Arbeitgeber. Kürzlich engagierte er einen jungen Mann aus Berlin als Redakteur für einen Monatsgehalt von — 120 Mark. Der junge Mann, der wahrscheinlich schon längere Zeit stellungslos war, glaubte eine dauernde Stellung gefunden zu haben, aber nur drei Tage dauerte die Herrlichkeit, dann war er wieder aufs Straßenpflaster gesetzt.

Man hat zwar schon gehört, daß Redakteure nach kurzer Zeit wieder entlassen worden sind, es dürfte aber noch nicht dagewesen sein, daß ein Redakteur, der fest angestellt war, seine Entlassung nach drei Tagen erhalten hätte. Ein so kurzes Verfahren scheint eben nur bei Herrn Boronow Mode zu sein. Und was war der Grund dieser Handlungsweise? Der Redakteur soll erstens für die Schriftleitung des Blattes unfähig gewesen sein und zweitens sich unwürdig gezeigt haben, noch länger in Diensten des Herrn Boronow zu bleiben. Am zweiten Tage nach seinem Antritt wurde der Redakteur beauftragt, in eine Gastwirtsversammlung zu gehen und einen Bericht zu schreiben. Diesen Auftrag hat er ausgeführt. Aber das war sein Verhängnis. Er soll dem Kellner in dem Versammlungslokal zwei Zechen schuldig geblieben sein, der Kellner hat sich an den Diener des Gastwirtsvereins gewandt. Dieser hat die Zechen bezahlt und sich von Boronow das Geld zurückerstatten lassen. Dadurch erfuhr Boronow von der Sache. Wegen dieses Vorkommnisses, das Boronow als einen wichtigen Entlassungsgrund ansah, erfolgte sofort die Entlassung.

Der junge Mann, der übrigens verheiratet ist, klagte vor dem Kaufmannsgericht auf Schadenersatz. Das Kaufmannsgericht erklärte sich jedoch für unzuständig, weil ein Redakteur nicht als Handlungsgehilfe im Sinne des Handelsrechts angesehen wurde und verwies die Sache an das Gewerbegericht. Aber auch das Gewerbegericht hielt sich nach längerer Beratung für unzuständig. Doch schlug der Vorsitzende eine Einigung vor. Der Kläger behauptete, das Bier bezahlt zu haben. Der Beklagte führte noch als Grund an, Kläger hätte den Schlachthofbericht zu spät gebracht, so daß die erste Nummer der Fleischer-Zeitung nicht rechtzeitig erscheinen konnte. Auch das bestritt der Kläger und wies nach, daß er zur rechten Zeit sich in der Redaktion eingefunden und den Bericht gebracht hätte. Boronow bot dem Kläger 50 Mk. als Abfindung an, womit dieser sich einverstanden erklärte, weil er vollständig mittellos war und Schulden in Breslau gemacht hatte. So versteht es Herr Boronow, eine Leute los zu werden, ohne viel bezahlen zu brauchen.

Wir meinen, die Kunst, die Fähigkeit oder Unfähigkeit eines Redakteurs in 3 Tagen zu beurteilen, besitzt nur Herr Boronow. Ein Mann, der keine Ahnung von den Breslauer Verhältnissen hat, der früher an einem Fachblatt tätig war, wird sofort geschickt, Berichte zu schreiben. Nur die äußerste Not treibt dazu, derartige Stellungen anzunehmen. Möge der Bericht den Nachfolgern des Entlassenen eine Warnung sein!

* **Forderungen der gastwirtschaftlichen Angestellten an die Gesetzgebung.** Seit dem Jahre 1902 besteht für das Gastwirtsgewerbe eine Bundesratsverordnung, welche die Ruhezeiten für das Personal regelt. Danach hat das Bedienungspersonal (Kellner, Köche) alle 14 Tage bezw. 3 Wochen einen 24stündigen Ruhetag und eine tägliche Ruhezeit von 8 Stunden zu beanspruchen. Den Jugendlichen unter 16 Jahren ist eine 9stündige Ruhezeit zugesichert; auf die ungelernten Arbeiter hat die Verordnung keine Anwendung. Die Gastwirtsgehilfen verlangen nun eine Ausdehnung der Verordnung auf das gesamte Personal; ferner fordern sie einen erweiterten Jugendschutz analog den Bestimmungen der Gewerbeordnung für jugendliche Arbeiter in anderen gewerblichen Betrieben und schließlich an Stelle der im Gastwirtsgewerbe undurchführbaren Sonntagsruhe einen allwöchentlich wiederkehrenden Ruhetag. Eine am Mittwoch, den 13. Januar, Nachmittags 3 Uhr, hier in den Union-Festsälen, Reichestraße 51, einberufene Versammlung aller gastwirtschaftlichen Angestellten, in der Koll. Hegewald-Berlin referieren wird, soll zu diesen Forderungen Stellung nehmen. Die Organisationen der Gastwirtsgehilfen und Hoteldiener, welche diese Versammlung einberufen, halten in diesen Tagen im ganzen deutschen Reiche über 100 solche öffentliche Versammlungen mit dem gleichen Thema ab.

* Ueber die Dauerfahrt des Ballon „Schlesien" berichtet der Führer desselben, Professor Abegg in folgendem Stimmungsbilde, das auch für unsere Leser Interesse haben dürfte:

„Die schlesische Dauerrekordfahrt des Jahres 1908. In der Zeit der längsten Nächte eine Dauerfahrt zu unternehmen, ist immerhin ein Entschluß, und ein um so größerer war es am 29. Dezember, als schon auf der Erde seit Tagen die unwirtliche Temperatur von unter — 11 Grad allenthalben herrschte, und die Meteorologen uns für die höheren Luftschichten eine solche von mehr als — 20 Grad in Aussicht stellten. Die freie Feiertagszeit aber, zudem ein verlockender Ostwind und last not least die nötige Unternehmungslust veranlaßten uns doch, das Wagnis zu unternehmen, zugleich als Versuch, den Dauerfahrtpreis des Jahres noch in letzter Stunde zu erobern.

Mittags, bald nach 12 Uhr, erhob sich der Ballon „Schlesien" mit meiner Frau und Professor Bole-Danzig unter meiner Führung in die Lüfte. Ich war nicht ohne ein gewisses Gefühl sorgender Erwartung, was aus uns werden würde; denn noch nie war es meines Wissens versucht worden, solcher Kälte auf längere Zeit zu trotzen ohne die Möglichkeit, sich nennenswerte Bewegung zu schaffen. Jedoch Entschlossenheit, frischer Wagemut und sorgfältige Vorbereitung aller Beteiligten boten schließlich die beste Gewähr für das Gelingen unseres Unternehmens.

Außer Proviant, in dem einige Thermosflaschen mit heißem Tee den wichtigsten Anteil bildeten, und eine respektable Reihe von Hüllen zum Wärmeschutz für uns Fahrer konnten wir 17 Sack Ballast mit auf die Reise nehmen.

Langsam ging es zunächst vorwärts; erst zwischen 3 und 4 Uhr konnten wir zur Linken unserer Fahrtrichtung über den Wolken den Zug des Riesengebirges in allen Einzelheiten deutlich erkennen. Gegen 6 Uhr, bereits im nächtlichen Dunkel, erreichten wir Kohlfurt, über eine Stunde später Königswartha i. S., was wir durch Anruf feststellten, und erst dann gelang es uns, nachdem wir schon nahezu die Hälfte unseres Ballastes verbraucht hatten, eine Schicht zu finden, auf der wir ohne Ballastausgabe längere Zeit schwimmen konnten, zu unserer Erleichterung, denn schon hatten wir uns mit Sorgen die Wahrscheinlichkeit berechnet, in der Winternacht landen zu müssen.

Alle unsere Bemühungen waren vergeblich, durch Anruf zur Erde unsern Ort festzustellen; denn welches menschliche Wesen wäre wohl zu später Stunde bei der grimmigen Winterkälte noch außerhalb der schützenden Mauern, um uns zurechtzuweisen? Um ½12 Uhr erschien in unserer Nähe ein riesiges Lichtmeer mit zwei besonders hell erleuchteten Linien; wir sprachen es als Dresden und seine beiden Elbbrücken an. Im weiteren Verlauf der langen Nacht konnten wir von Zeit zu Zeit feststellen, daß schneller Flug uns über stark bergiges Gelände eilig hinführte, so daß wir gelegentlich Gefahr liefen, mit der Erde in unsanfte Berührung zu kommen. Etwas Genaueres zu ermitteln gelang uns nicht, da wir vollauf damit zu tun hatten, unseren spärlichen Vorrat von animalischer Wärme gegen die Uebermacht des Winters zu sichern. Alle unsere Exportröhre waren in kurzer Zeit zu Stein gefroren, und ungenießbar geworden, nur der Inhalt der Thermosflaschen brachte uns willkommene Wärme. Unser Aufenthalt in der Zone der beginnenden Wolkenbildung, d. h. dort, wo die Kälte den Wasserdampf aus der Luft in Gestalt feinster Eiskristallchen abschied, brachte es mit sich, daß alle freien Körper um uns sich mit einem immer zunehmenden Reifschlag prächtigsten Kristalls bekleideten. Die Taue und Manöverleinen schwollen mit diesem winterlichen Behang auf das Doppelte bis Dreifache ihrer normalen Masse an. Leider verschwand er Morgens schnell unter dem verdunstenden Einfluß der Sonne, noch ehe es hell genug war, ein photographisches Andenken davon zu gewinnen. Daß auch Barometer, Kompaß und Variometer in gleicher Weise beschlugen, erschwerte die Beobachtung erheblich. Letzteres Instrument versagte zudem unter dem Einfluß der Kälte mehrfach den Dienst, so daß es für die Führung gut aufzupassen galt.

Das langersehnte Frühlicht des vorletzten Tages im Jahre fand uns schwebend über einem majestätisch wogenden Wolkenmeer, durch dessen Lücken wir ab und zu Orte einer gebirgigen Gegend erkennen konnten, doch gelang es uns auch weiterhin nicht, die solange verlorene Orientierung wieder zu gewinnen. Erst als wir kurz vor zehn Uhr einen prächtig bewaldeten Höhenzug zu unserer Rechten unter uns — wir befanden uns etwa 2000 Meter hoch — auftauchen sahen, dessen Südostabhang wir nun parallel trieben, und als aus dem Dunst vor uns das leuchtende Band eines großen Flusses erschien, dessen Mündung in einen großen Strom wir bald darauf schrieben, ahnten wir, daß wir uns in der Gegend des Rheins befänden. Die vielen interessanten Orte der Taunusebene mit ihren altersgrauen Burgen boten für die Kamera lockende photographische Beute.

Da wir inzwischen unseren schlesischen Dauerrekord um fast drei Stunden geschlagen hatten, und die Kräfte unseres leider magenkranken Fahrtgenossen zur Neige gingen, so schritten wir zum Abstieg, während dessen wir zuerst den Main bei Rüsselsheim und dann den Rhein — das waren die beiden Flüsse, die wir wahrgenommen hatten — bei Kiersteln überschritten. Während des Abstiegs führte uns in einer Dunstschicht ein entgegengesetzter Wind nochmals zurück über das rechte Rheinufer, und erst der Bodenwind brachte uns wieder auf die westliche Seite, wobei unser Schleppseil seine Rheintaufe erhielt und am Kiersteiner Ufer von der begeisterten Bevölkerung gefesselt wurde. Am Ufer des Rheins auf der Quaistraße beendigten wir die denkwürdige Fahrt nach fast vierundzwanzigstündiger Dauer, angesichts der Stelle, an der vor wenigen Wochen Graf Zeppelin auf seiner berühmten Dauerfahrt hatte landen müssen. Echt rheinische Begeisterung umgab uns und teilte sich uns mit, als wir erfuhren, wohin ein gütiger Wind uns geführt hatte. Und die liebe alte Tante, neben deren Haus wir landeten, und deren guter Kiersteiner mir aus früher Jugend noch in bester Erinnerung war, wird ebensowenig wie ich geahnt haben, daß wir drei, die Tante, der Kiersteiner und ich in solcher Art ein fröhliches Wiedersehen feiern würden. — Entschifferungsbericht!

† **Der eigene Sohn als Dieb.** Wir brachten am 7. d. M. die Meldung, daß einer Pfandleiherin auf der Friedrich-Wilhelmstraße aus einem Beutel, in welchem sie 2250 Mark im Schreibtisch aufbewahrte, am 2. d. Mts. 890 Mark gestohlen worden seien und das allem Anscheine nach nur ein Hausdieb in Frage kommen könne. Es ist nunmehr von der Polizei ermittelt, daß der eigene dreizehnjährige Sohn, während die Mutter im Nebenzimmer schlief, den Diebstahl ausgeführt hat. Er hat von der entwendeten Summe den größten Teil seinem fünfzehnjährigen Freunde gegeben, der davon wiederum 250 Mark seiner Mutter übergab. Diese legte die Summe sofort in einem Sparkassenbuch an. Für 160 Mark erwarb der diebische Freund ein neues Fahrrad und kaufte außerdem seiner Mutter verschiedene wertvolle Kleidungsstücke, so daß er etwa 600 Mk. von dem entwendeten Gelde zusammen mit seiner Mutter verbraucht hat. Den Rest haben die beiden Jungen gemeinschaftlich durchgebracht, wenigstens fehlt ein Nachweis über den Verbleib des Geldes.

* **Unglücksfälle.** In das Hospital der barmherzigen Brüder wurden folgende Schwerverletzte eingeliefert: Ein Heizer, der aus „Liebeskummer" sich mit einem Revolver in die Brust schoß; ein Schäfer aus Wattschow, dem von einem andern mit der Axt die Kuppe eines rechten Fingers abgehackt worden war; ein Arbeiter, der durch einen Fall Quetschungen des Rückens erlitt; ein Auszügler aus Kunnersdorf, der die Treppe heruntergestürzt war.

† **Vermißt** wird der Buchhalter Edgar Winkler, der in einer Fabrikkontor in Marxdorf, Bezirk Breslau, in Stellung war und von dort am 4. d. Mts. nach Breslau verreiste, von hier aber wieder in seine Stellung zurückkehren beabsichtigte. Da er weder dorthin zurückgekehrt, noch in Breslau auffindbar ist, so ist zu befürchten, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

Aus Schlesien und Posen.

Demokratische Arbeiterbewegung in Oberschlesien.

Unter dieser etwas gar zu anspruchsvollen Ueberschrift veröffentlicht die „Berliner Volkszeitung" einen Brief aus Oberschlesien, der einige bemerkenswerte Mitteilungen aus dem freisinnigen Lager in Oberschlesien enthält:

Keine Gegend des Deutschen Reiches ist so von gegensätzlichen politischen Strömungen durchsetzt wie Oberschlesien, nirgendwo übt der Klerikalismus in Verbindung mit dem Großkapital und der Polizei eine so fast unumschränkte Gewalt aus wie hier.

Da versprach der Freisinn, dem oberschlesischen Arbeiter zu seinem Rechte zu verhelfen. Die freisinnige Volkspartei hatte gewisse Aussichten, die Arbeiter in größeren Scharen zu sich herüberzuziehen, wenn sie nicht — und gerade in letzter Zeit — so unverantwortliche Fehler gemacht hätte. Obwohl sie wußte, daß alles für sie auf dem Spiele stand, schloß sie vor der letzten Landtagswahl ein geheimes Kompromiß mit dem allgewaltigen Berg- und Hüttenmännischen Verein und präsentierte ihren Wählern den reaktionären Kandidaten der Hüttenpartei (Generalsekretär Dr. Volk). Das schlug dem Faß den Boden aus. Als kurz nach den Wahlen die Machinationen der freisinnigen Wahlkommission bekannt wurde, empörte sich ein großer Teil der Wähler im Wahlkreise Kattowitz-Zabrze; die bürgerlichen Kreise kehrten der Volkspartei den Rücken, während die Arbeiterwähler über die Gründung eines Arbeiterwahlvereins auf demokratischer Grundlage beriefen, der im Juli vorigen Jahres trotz aller polizeilichen und klerikalen Gegenbemühungen zustande kam.

Wie sehr der demokratisch gesinnte Arbeiter Oberschlesiens eine tatsächliche Notwendigkeit war, das zeigt sich darin, daß bei der Gründung sofort 200 Wähler sich einschreiben ließen und der Verein heute bereits über ein halbes Tausend Mitglieder zählt. Dabei kann von einer eigentlichen Organisation bislang noch nicht einmal gesprochen werden, da es einerseits an dem unbedingt notwendigen Rednermaterial mangelt, andererseits auch die Bewegung noch zu wenig pekuniär gefestigt ist. Diese beiden Mängel benutzt nun der sogenannte Freisinn Oberschlesiens dazu, dem demokratischen Arbeiterverein die Lebensader nach Möglichkeit zu unterbinden.

Es liegt auf der Hand, daß der freisinnige Volkspartei, nachdem sie hier in Oberschlesien überaus kläglich Fiasko gemacht, diese neue freiheitlich gesinnte Arbeiterbewegung unbequem ist. Sagte doch auf dem oberschlesischen Parteitag der freisinnigen Volkspartei in Gleiwitz (22. November 1908) ein Vorstandsredner wörtlich folgendes: „Seit September geht ein Riß durch unsere Partei, an allen Ecken kracht es, und das hat der Arbeiterwahlverein getan!"

Mit diesem Satze hat der Mann auch nicht zuviel gesagt, denn der Parteitag des oberschlesischen Block„freisinns" lieferte geradezu einen klassischen Beleg für diesen zerstörerischen Klageruf und zeigte den gastweise anwesenden demokratischen Arbeitervertretern, wie recht sie getan hatten, abseits dieser sogenannten „Freisinnigen" sich zu vereinigen, und daß sie für alle Zukunft möglichst weit von der durch den Block aufs ärgste kompromittierten freisinnigen Volkspartei abrücken müssen, wenn die frischfröhliche Bewegung nicht verkümmern soll.

Der Anlaß, daß gerade Vertreter des neuen demokratischen Arbeiterwahlvereins dem Parteitage der freisinnigen Volkspartei beiwohnten, hatte folgende Bewandtnis: Etwa drei Wochen vorher hatten in einer Wanderversammlung des demokratischen Arbeiterwahlvereins mehrere Volksparteiler versucht, einen korporativen Anschluß an die freisinnige Volkspartei zustande zu bringen — ein Trick, der ihnen bei einem vor Jahresfrist in Königshütte von Dr. Breitscheidt gegründeten linksliberalen Verein geglückt war. Da dieses Manöver diesmal nicht wieder gelang, so schlugen die Volksparteiler zwölf Delegierte vor, die dem Volksparteitag beiwohnen sollten, und die man dort zu bearbeiten gedachte! Die Arbeiter redigierten später die vorgeschlagene Delegiertenliste, so daß, als auf dem Volksparteitage ein paar andere Delegierte erschienen, dieserhalb eine hochnotpeinliche Untersuchung seitens der freisinnigen Parteileitung vorgenommen wurde, was den Obmann der demokratischen Arbeiter zu dem Ansinnen veranlaßte, daß sie in corpore den Saal verlassen würden, falls die beiden in Frage kommenden Delegierten von den Verhandlungen ausgeschlossen würden.

Als sich während der Verhandlungen herausstellte, daß die Arbeitervertreter auf ihrem demokratischen Standpunkte verharrten und freisinnige Garantien von der freisinnigen Parteileitung verlangten, da änderte man die Taktik und zeigte nun das wahre Blockgesicht. Man versuchte, der Demokratischen Vereinigung in Berlin, — mit der, wie sich herausstellte, nicht nur der Arbeiterverein, sondern auch eine große Anzahl Delegierter der einzelnen freisinnigen Ortsgruppen sympathisierten, — alles mögliche anzuhängen, und der anwesende Rektor Kopisch warf mit seinen bekannten Phrasen über die „Barth-Demokraten" um sich herum, daß es nur so krachte. Auch empfahl er eine in Hunderten von Exemplaren ausliegende Schmähschrift gegen die Demokraten. Aber es nutzte alles nichts! Selbst die eigenen Mitglieder widersprachen dem fanatischen Phrasenheld und zeigten damit, daß die Unzufriedenheit in den eigenen Reihen einen erfreulichen Grad erreicht hat. Man ist es eben auch in Oberschlesien satt, sich ewig mit leeren Phrasen abspeisen zu lassen. Deshalb werden alle Bemühungen der Blockmatadore, die demokratischen Arbeiter Oberschlesiens in die Kopisch-Wiemer-Fischbeckschen Hürden zu treiben, vergeblich sein. —

Den letzten Satz unterschreiben wir auch, die Zufluchtsstätte der Arbeiter wird aber kaum eine andere bürgerliche Gruppe, sondern nur die Sozialdemokratie sein. Nur hier besteht die Garantie völliger Unabhängigkeit von kapitalistischen Interessen, die keine bürgerliche Partei geben kann.

Striegau, 10. Januar. Verpflichtete Staatsaktion. Wir berichteten, daß der Gendarm in Ossig unseren Genossen die Flugblätter am Mittwoch wegnahm, weil dieselben nach seiner Meinung aufhetzend seien. Es muß aber nicht so schlimm damit sein, denn schon am Sonnabend brachte der Briefträger dieselben dem einen Genossen ins Haus mit folgendem schriftlichen Bescheid:

„Auf Anordnung des Amtsvorstandes von Neuhof sende ich Ihnen die am Mittwoch zurückbehaltenen Flugblätter zurück.

Gemeinde-Vorstand.
Scholz."

Es ist also diesmal schnell gegangen. Der Amtsvorsteher hat allem Anschein nach die Anweisung des Landrats, bei dem erst am Freitag und zwar gegen den Gemeindevorsteher in Ossig Beschwerde geführt und die Herausgabe der Flugblätter beantragt wurde, nicht erst abgewartet, er scheint von der letzten Beschlagnahme doch etwas gelernt zu haben.

Landeshut, 10. Januar. Auf der Straße gestorben. Ein Fremder wurde Dienstag Abend in Schwarzwaldau hiesigen Kreises betrunken aufgefunden. Er wurde im Gasthofe des Gerichtskretscham auf ein Strohlager gelegt und mit Decken zugedeckt. Als man am anderen Morgen nach ihm sehen wollte, war er tot. Nach ärztlichem Ausspruch soll er an Alkoholvergiftung gestorben sein. Wie aus seinen Papieren hervorgeht, heißt er Gustav Neumann und ist im Jahre 1850 zu Warmbrunn geboren. An Barmittel hatte er 6 Pfg. bei sich.

Reichenbach, 10. Januar. Einen grausigen Leichenfund machte die Polizei in einem Hause an der Stadtmauer. Da sich der dort wohnende Maler Zöllner seit mehreren Tagen nicht sehen ließ, wurde die Tür seiner Wohnung gewaltsam geöffnet. In einer Stube lag Zöllner als Leiche blutüberströmt am Boden. Ein Arm der Leiche ragte in ein Waschbecken, welches völlig mit Blut gefüllt war. Neben dem Toten lag ein Rasiermesser, mit dem sich Zöllner die Pulsadern aufgeschnitten hatte. Die Tat ist anscheinend schon am Silvesterabend verübt worden.

Erdmannsdorf, 10. Januar. Verkauf des Schlosses. Der „Thalischen Rundschau" zufolge wird Schloß Erdmannsdorf im Riesengebirge in den nächsten Tagen an den Amtsrat Richter aus Schönau verkauft werden. Der Kaufpreis beträgt 1,2 0,000 Mark. An den Kauf soll die Bedingung geknüpft werden, daß der neue Besitz ein Fideikommiß wird. Wie verhält sich hierzu das kürzlich mitgeteilte Dementi des Königlichen Hausministeriums, daß ein Verkauf der königlichen Schlösser nicht beabsichtigt sei? Es ist aber fast immer so, wenn ein Dementi von offiziöser Seite erfolgt, dann kann man sicher sein, das es bald widerrufen werden muß.

Loslau, 10. Januar. Ein abgesattelter Pferdedieb. Kürzlich kam ein Wirtschaftsinspektor nach Loslau geritten, stieg hier auf dem Ringe vor einem Fleischerladen ab und übergab sein Pferd einem in der Nähe stehenden Schuljungen mit der Weisung, das Pferd am Zügel bis zu seiner Rückkehr zu halten. Als der Inspektor sich in den Fleischerladen begeben hatte, trat ein fremder Mann an den Schuljungen heran mit der Angabe, daß ihm die weitere Aufsicht des Pferdes vom Inspektor übertragen worden sei. Während der Junge sich ärgerlich über das ihm entgangene Trinkgeld entfernte, schwang der Fremde sich auf das Pferd und ritt im schnellen Tempo auf der über Groß-Gorschütz nach Oderberg führenden Straße davon. Als jedoch das Pferd mit dem fremden Reiter zu dem von der Kunststraße nach Domäne Bleilitzhof abzweigenden Feldwege kam, bog es diesen ein. Bei den energischen Bemühungen des Diebes, das Pferd bei dem Bleilitzhofer Wege vorbei zu bringen, stürzte der Dieb von dem scheu gewordenen Pferde ab und blieb mit einem Fuße im Steigbügel hängen. Das Pferd lief nun mit dem im Bügel Hängenden auf den 1 Kilometer entfernten Dominialhof und blieb erst vor seiner Stalltüre stehen. Hier wurde der Pferdedieb festgenommen.

Zabrze, 10. Januar. Anschlag auf einen Zug. Zwei Beamte der Königin Luise-Grube fanden auf dem Gleis kurz vor dem Passieren des Schnellzuges eine Dynamitpatrone, die in verbrecherischer Absicht jedenfalls dorthin gelegt wurde. Die Zündschnur stammte aus der Grube Brandenburg.

Ruda OS, 10. Januar. Mit einer recht angenehmen Schlafstelle mußte in Ruda der Maschinenwärter H. in der Nacht zum Freitag vorlieb nehmen. H. ist bei der Seilbahn in Friedenshütte beschäftigt, die die Brandenburggrube mit der Friedenshütte verbindet. Er wollte sich den schlechten Weg nach Ruda zu Fuß ersparen, setzte sich deshalb in einen leeren Wagen der Seiltransportbahn und wollte auf diese Weise nach der Grube gelangen. Als H. mitten im Felde angekommen war, wurde der Betrieb plötzlich eingestellt und H., der nun zwischen Himmel und Erde schwebte, konnte nicht aus dem Wagen heraus, er mußte vielmehr die ganze Nacht in dem Wagen bei der jetzt so angenehmen Witterung kampieren.

Laurahütte, 10. Januar. In Stücke zerrissen. Auf dem Richterschachte unterfuchte am Freitag ein 35jähriger Häuer einen Versager. Hierbei explodierte nachträglich die Patrone und zerriß den Unglücklichen in Stücke.

Lonschnik OS, 10. Januar. Unfall oder Verbrechen? Bei Tagesanbruch fanden Passanten den über 60 Jahre alten Invaliden Nowitzke von hier kurz vor seiner Wohnung in einem Graben, welcher sonst kein Wasser enthält, auf dem Angesicht liegend tot vor. Entweder ist N. auf dem Heimweg gestolpert oder aber er dürfte einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein.

Myslowitz, 10. Januar. Kampf mit Schmugglern. Zu einem aufregenden Kampfe kam es Dienstag gegen Abend bei Tschnowice zwischen Kosaken und Schmugglern. Eine Schmugglerbande hatte sich bis auf ein Mitglied über die trockene Grenze in Sicherheit gebracht. Der Zurückgebliebene wurde von zwei Kosaken gestellt und angerufen. Er ging auf die deutsche Grenze zurück, worauf ein Kosak einen Schuß abgab. Der Schmuggler fiel, wie getroffen, zu Boden. Als die Kosaken sich zu ihm begaben, krachte von der deutschen Grenze her plötzlich eine Salve, welche die beiden Kosaken niederstreckte. Der eine wurde tot, der andere mit einer tödlichen Verletzung von herbeigeeilten Kameraden aufgefunden, während die Schmuggler verschwunden waren. Den Schußwunden nach wurde mit einem kleinkalibrigen Gewehr geschossen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

W. R. u. P. D. Natürlich ist die Geschichte mit den 100 Franks-Losen purer Schwindel, und zwar ein so plumper, daß wir kaum glauben, daß ein denkender Mensch darauf hineinfällt. Alle Lotterie ist Schwindel, diese aber ganz besonders.

G. H. Die Marken können nach Abschluß des Verfahrens eingeklebt werden.

R. F. 1. Der Lehrling ist nicht verpflichtet, Sonntags zu arbeiten. 2. u. 3. Ja, wenn darunter seine Ausbildung nicht leidet.

I. Th., Margonin. Eine Beleidigungsklage dürfte keinen Erfolg haben. Es muß sich jeder gefallen lassen, daß gegen ihn ein Verdacht ausgesprochen wird.

A. M. Nur politische Vereine sind der Polizei zu melden, alle anderen nicht.

O. S. Ja, die „Herrschaft" kann in diesem Falle die Geschenke auf den Lohn anrechnen.

H. Schum. 1, 2 und 3. Sie können noch zur Steuer für das Jahr 1907 herangezogen werden und sind nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes verpflichtet, die rückständigen Steuern zu zahlen. Durch Lohnpfändung können die für das Jahr 1907 fälligen Steuern nicht mehr beigetrieben werden. 4. Abzugsfähig sind u. a. Schuldenzinsen, Kranken- und Invalidenversicherungs-Beiträge, Lebensversicherungsprämien; außerdem für jedes Kind unter 14 Jahren 50 Mark. 5. Bei 713 Mark Jahreseinkommen können Sie nur zur Gemeindeeinkommensteuer, nicht auch zur Zahlung von Staatssteuern herangezogen werden.

W. Sch. In Wahlzeiten ist zum Verteilen von Druckschriften und Stimmzetteln keinerlei Erlaubnis nötig. Sonst aber wird die Legitimation zum Verteilen von Druckschriften nach § 57 der Gewerbeordnung nur Personen erteilt, die das 25. Lebensjahr vollendet haben.

M., Brieg. Das Zölibat für die katholische Geistlichkeit ist nicht aufgehoben.

J. G. und S. Die Behauptung des „General-Anzeiger", daß der im 30. Bezirk gewählte Stadtverordnete Simon (kons.-klerik.) am Donnerstag ebenfalls eingeführt sei, ist falsch — wie so vieles, was das Blatt berichtet. Auch die diesbezügliche Notiz des „Gemeindeblattes" beruht auf einem Versehen im Statistischen Amt. Einstweilen muß der mit Hilfe amtlicher Stimmenpressung gewählte Reaktionär hübsch draußen bleiben.

R. Th. Es müßte bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet werden.

L. W. Sie haben die Sache unrichtig aufgefaßt. Gewerblichen Arbeitern können Weihnachtsgeschenke vom Lohne nicht in Abzug gebracht werden. Die mittelalterliche Gesindeordnung bestimmt dagegen im § 96, daß die „Herrschaft" Weihnachts- oder Neujahrsgeschenke auch auf den Lohn anrechnen kann, „wenn der Dienstvertrag im Laufe des Jahres durch die Schuld des Gesindes wieder aufgehoben wird". Was als Schuld anzusehen ist, sagt die Gesindeordnung nicht. Viele der „Herrschaften" verlangen aber schon dann das Geschenk zurück, wenn das Mädchen gekündigt hat.